

Amt für Denkmalpflege und Archäologie

Autor(en): **Hochuli, Stefan / Frey, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug**

Band (Jahr): **21 (2005)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Amt für Denkmalpflege und Archäologie

Besonderes

Das Beschwerderecht gegen Entscheide des Regierungsrates im Verfahren der Unterschutzstellung von Denkmälern steht kantonalen Vereinigungen zu, die sich statutengemäss dem Denkmalschutz oder verwandten Zielen widmen und seit mindestens fünf Jahren bestehen. Der Regierungsrat bezeichnet diese Vereinigungen zu Beginn jeder Legislaturperiode. Der Regierungsrat hat die in Frage kommenden Vereinigungen zwar bei der Wahl der Denkmalkommission für die laufende Amtsperiode berücksichtigt (Wahlvorschlag), jedoch unterblieb deren Bezeichnung im Sinne des Beschwerderechts. Mit Beschluss des Regierungsrates vom 17. Februar 2004 erhielten folgende Vereinigungen das entsprechende Beschwerderecht für die laufende Legislatur 2003–06: Militärhistorische Stiftung des Kantons Zug, Vereinigung für Zuger Ur- und Frühgeschichte, Verein Industriepfad Lorze, Zuger Heimatschutz, Zuger Verein für Heimatgeschichte.

Der Regierungsrat beauftragte die Kommission für Gleichstellung von Frau und Mann mit einer Situationsanalyse über den Ist-Zustand bezüglich Gleichstellung von Frau und Mann und die Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit in der kantonalen Verwaltung Zug. Das Amt für Denkmalpflege und Archäologie wurde zusammen mit dem Amt für Lebensmittelkontrolle und der Zuger Polizei für diese Evaluation ausgewählt.

Am 11. September 2004 fand der vom Europarat lancierte «Europäische Tag des Denkmals» statt, der dieses Jahr unter dem Motto «Verkehr und Verkehrsgeschichte» stand. Hierzu präsentierten der Zuger Heimatschutz, das Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug, das Museum für Urgeschichte(n) Zug, das Museum in der Burg Zug sowie der Industriepfad Lorze in der Tramremise der Zugerland Verkehrsbetriebe AG (ZVB) eine Ausstellung. Ausgewählte Zuger Museumsobjekte veranschaulichten die Entwicklung der Mobilität durch die Jahrtausende. Zudem wurde der Film «Autofahrt von Garagier Kaiser 1937 auf die Rigi» gezeigt. Der Ausstellung, die Gastrecht bei der Jubiläumsveranstaltung «Wir bewegen Zug – seit 100 Jahren» der ZVB genoss, war ein grosser Erfolg beschieden: Sie wurde an einem einzigen Tag von 2300 Personen besucht.

Die Kantonsarchäologie Zug konnte im Jahre 2002 in der abgebrochenen Liegenschaft Rathausstrasse 6/8 in Baar ein Gebäude nachweisen, das im Kern 1470 erbaut worden ist und seit dem 16. Jahrhundert der Gemeinde als

Rathaus gedient haben dürfte. Bemerkenswert sind Wandmalereien (Reisläufer und Kreuzigungsszene) aus der Zeit um 1530, die geborgen werden konnten. Auf Wunsch des Gemeinderates Baar wurden die in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege restaurierten Malereien der Gemeinde als Leihgabe überlassen. Sie sind seit der Eröffnung des neuen Gemeindehauses im September 2004 im Entrée ausgestellt und damit zu den üblichen Bürozeiten öffentlich zugänglich.

Die rätselhafte Steinreihe auf dem Chilchberg bei Risch erlitt in den vergangenen Jahren massive Schädigungen. Insbesondere beim Abräumen von Sturmholz wurden in den letzten Jahren zahlreiche Steine aus der Reihe herausgerissen und teilweise entfernt. Auf Initiative der Gemeinde Risch wurde die Anlage im Rahmen eines Zivilschutz-Wiederholungskurses der ZSO Kanton restauriert. Unter Anleitung der Kantonsarchäologie machten dreissig Zivilschützer der Pionierkompanie Berg die schlimmsten Schäden wieder rückgängig. Gegen siebzig Steinblöcke wurden wieder aufgerichtet oder an ihren richtigen Platz zurückbefördert. Dabei mussten Blöcke von bis zu zwei Tonnen Gewicht bewegt werden. Das seltene Kulturdenkmal befindet sich nun wieder in einem passablen Zustand.

Das Zentralarchiv der Schweizerischen Bauernhausforschung, das seit langer Zeit Gastrecht beim Amt geniesst, hat ein Bauernhausinventar des Kantons Zug erstellt: 1313 erfasste Objekte, davon 700 Wohnhäuser, 28 Vielzweckbauten, 500 Ökonomiegebäude, 85 diverse Objekte (z. B. Wegkapelle, Bildstock, Brücke). Das Inventar konnte den Bedürfnissen des Amtes angepasst werden und steht nun als zweckmässiges Arbeitsmittel zur Verfügung.

Denkmalkommission

Die kantonale Denkmalkommission traf sich im Berichtsjahr zu acht ordentlichen Sitzungen. Im Vordergrund der Geschäfte standen die Beratung von Unterschutzstellungen, Beitragsgewährungen und Schutzentlassungen und die Ausarbeitung entsprechender Anträge an die Direktion des Innern. Verschiedentlich beantragte die Kommission, Objekte nicht unter Schutz zu stellen. Dies betraf insbesondere Gebäude mit schlechter Bausubstanz, mangelnder Nutzungsmöglichkeit oder anderen Erschwernissen auf Seiten der Eigentümer. Zudem liess sich die Kommission regelmässig über ausgewählte Bauvorhaben vor Ort orientieren und äusserte sich grundsätzlich zu Planungen.

Unterschutzstellungen und Beitragsgewährungen

Die Direktion des Innern stellte folgende Objekte unter kantonalen Schutz:

Baar	– Bauernhaus Deubüel – Hofgruppe Bofeld
Cham	– Wohnhaus Sinslerstrasse 16
Hünenberg	– Kapelle St. Karl Borromäus, Meisterswil
Menzingen	– Stationsgebäude Neudorfstrasse 2 – Wohnhaus Hauptstrasse 6 – Wegkreuz Schwand
Risch	– Ehemalige Käserei/Trotte, Holzhäusern
Unterägeri	– Bauernhaus Oberzittenbuech – Innere Spinnerei, Zugerstrasse 83 – Stallscheune Hinterwald
Walchwil	– Kapelle St. Elisabeth, Hinterbergstrasse 41
Zug	– Wohnhaus Oberaltstadt 14

Die Direktion des Innern hat das folgende Objekte aus dem kantonalen Schutz entlassen:

Oberägeri	– Ehemaliges Pfarrhelferhaus, Schulweg 3 (abgebrannt)
------------------	---

Das folgende Objekte wurde in das Inventar der schützenswerten Denkmäler aufgenommen:

Zug	– Garderobegebäude, Badeanstalt Seeliken
------------	--

Folgende Objekte wurden aus dem Inventar der schützenswerten Denkmäler entlassen:

Baar	– Wohn- und Wirtschaftsgebäude Grundhof, Grundstrasse
Cham	– Bründlerhaus, Luzernerstrasse 45
Zug	– Restaurant Kreuz, Ägeristrasse 26

Um der kulturhistorischen und wissenschaftlichen Bedeutung der beiden archäologischen Fundstellen Baarburg und Chugelrüti in der Gemeinde Baar noch mehr Nachachtung zu verschaffen, beabsichtigte die Direktion des Innern, die Fundstellen mittels Unterschutzstellung rechtlich aufzuwerten, um so die Schutzansprüche besser durchsetzen zu können. Anstelle der Unterschutzstellung wurde auf Wunsch der Grundeigentümerin, der Korporation Baardorf, eine Vereinbarung getroffen. Die entsprechenden Verträge bzw. das generelle Schutzziel sehen vor, dass in einem definierten Schutzbereich die archäologischen Schichten und Funde in ihrem Bestand gesichert werden, wobei die forstwirtschaftliche Nutzung weiterhin möglich sein soll. Die beiden Verträge gelten während 25 Jahren bis 1. Juli 2029.

Die Summe der 2004 zugesicherten Kantonsbeiträge an denkmalpflegerische Massnahmen beträgt Fr. 645 227.–. Jedem Kantonsbeitrag entspricht jeweils ein gleich grosser Gemeindebeitrag.

Stefan Hochuli

Denkmalpflege

Administration

Im vergangenen Jahresbericht wurde ein grosser Nachholbedarf im Bereich Dokumentation und Archiv der Denkmalpflege erwähnt. Als Folge der durch das Amt geleiteten Restaurierungen sowie der Übernahme von bauhistorischen Dokumenten und Sammlungen erreichte das Archiv eine Grösse, die eine professionelle Betreuung zwingend machte. Das Archiv der Denkmalpflege muss seinem historischen Wert entsprechend organisiert und für die praktische Denkmalpflege, die Inventarisierung und Dritte optimal benutzbar sein. Mit der Anstellung einer Fachperson konnte nun eine gute Lösung gefunden werden. Der Stelleninhaber besitzt ein Diplom für Information und Dokumentation und hat damit die für diese Aufgabe nötige Qualifikation. In einem ersten Schritt wird nun das gesamte Archiv neu organisiert. Dazu gehören auch der Aufbau einer Datenbank zur effizienten Verwaltung und Benützung der Dokumente sowie die Umsetzung von Massnahmen zur sicheren Aufbewahrung der Archivalien. Das Denkmalpflegearchiv ist ein wertvolles Kulturgut, zu dessen Erhaltung dokumentenspezifische Massnahmen erforderlich sind.

Die Abteilung Denkmalpflege ist neu in die drei Bereiche Praktische Denkmalpflege, Wissenschaftliche Grundlagen und Inventar sowie Archiv, Dokumentation und Kulturgüterschutz gegliedert worden. Jedem der drei Bereiche steht eine Person für die Koordination zur Verfügung. In einer direktionsübergreifenden Zusammenarbeit mit dem Amt für Kultur betreut das Abteilungssekretariat der Denkmalpflege die kantonale Kunstsammlung. Diese besteht aus rund 1200 Arbeiten von Künstlerinnen und Künstlern, die in Zug geboren wurden bzw. hier tätig sind oder waren. Über 1000 Werke stehen oder hängen in kantonalen Büros, in Schulen und öffentlichen Verwaltungsräumen sowie als Leihgabe im Kunsthaus Zug. Die Mitarbeit betrifft den Ankauf, die Verwaltung, die Lagerung sowie die Platzierung der Kunstwerke.

Praktische Tätigkeit

Zur denkmalpflegerischen Tätigkeit gehörten im Wesentlichen die Vorbereitung von Unterschutzstellungen und Beitragsgewährungen, die Begleitung von Restaurierungen, die Stellungnahme zu Planungen und Bauvorhaben, die Beratung von Baubehörden und Privaten sowie die Mitwirkung in Beurteilungsgremien von Wettbewerben und Studienaufträgen.

Die arbeitsintensivste Betreuung betraf die Restaurierung des Kantonsratssaales im Regierungsgebäude. Zunehmend ist die Denkmalpflege mit Neubauvorhaben in historischem Kontext konfrontiert. Die Mitwirkung umfasst in diesen Fällen den gesamten Planungsprozess von der Bearbeitung der Grundlagen bis zur Betreuung der Ausführung.

Neben den Auftraggebern und Projektverantwortlichen sind an diesen Planungen mehrere Institutionen beteiligt. Die durchwegs gute Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Ämtern und Behörden trug wesentlich zum erfolgreichen Gelingen der Planungsprozesse bei.

Es gibt immer wieder Fälle, in denen eine Bauherrschaft nicht in der Lage ist, jene Leistungen zu erbringen, welche für die sorgfältige Bearbeitung einer denkmalpflegerischen Aufgabe unabdingbar sind. Das ist insbesondere dann der Fall, wenn die Erfüllung der öffentlichen Anliegen eine intensivere Planung voraussetzt als von privater Seite erwartet. In solchen Fällen stehen der Denkmalpflege Mittel für kleinere Studien zur Verfügung: Mit bescheidenem Aufwand wird so eine grosse Wirkung erzielt, indem Grundlagen erarbeitet und der Bauherrschaft zur Verfügung gestellt werden können, welche die Machbarkeit aufzuzeigen sowie die Lösungsfindung erheblich zu beschleunigen vermögen.

Öffentlichkeitsarbeit und Kontakt

Neben der Mitwirkung bei Publikationen in verschiedenen Zeitschriften und Monographien veröffentlichten Mitarbeitende der Denkmalpflege die folgenden Forschungsbeiträge:

- Josef Grünenfelder, Glocken, ein besonderes Kulturgut. NIKE-Bulletin 6, 2004, 4–11.
- Josef Grünenfelder und Georg Frey, Der Kantonsratssaal im Zuger Regierungsgebäude. Zug 2004.
- Monika Twerenbold, Frommes Leben und fremder Dienst. Die Maleereien im Kernbau des Hauses Rathausstrasse 6/8 in Baar. Tugium 20, 2004, 119–128 (auch als Sonderdruck in: Ortsgeschichte Baar, Beiheft 1).
- Monika Twerenbold, Andacht und Repräsentation. Wandmalereien in Profanbauten der Altstadt von Zug im 15., 16. und frühen 17. Jahrhundert. Lizentiatsarbeit Universität Zürich.
- Daniel Stadlin, Kulturelle Kleinodien in Zug. In: Kulturgüterschutz in der Schweiz. Bern 2004, 205–210.

Im Berichtsjahr erschien zudem ein Büchlein über das «Schwerzmann-Haus» am Postplatz in Zug, verfasst vom Zuger Historiker Thomas Glauser. Die Schrift entstand auf private Initiative hin und gibt einen guten Einblick in die jüngere Geschichte der Denkmalpflege im Kanton Zug.

Zwei Vorträge wurden am Denkmalpflege-Kolloquium an der ETH Zürich, je einer an einer Architekturveranstaltung in Basel und im Rahmen der Schulung der Zuger Stadtführer gehalten. Zudem war der Beauftragte für Kulturgüterschutz an verschiedenen Veranstaltungen als Referent tätig. Grössere Führungen wurden für die Tagung des Schweizerischen Arbeitskreises Denkmalpflege sowie für Besuche des Amtes für Städtebau Zürich und der Kommission für Denkmalpflege Appenzell Ausserrhoden gehalten.

Beitragsauszahlungen

Im Jahr 2004 erfolgten Auszahlungen im Gesamtbetrag von Fr. 760 671.–. Sie verteilen sich auf folgende Konti:

– Beiträge an Gemeinden	Fr. 348 942.–
– Beiträge an private Institutionen	Fr. 122 516.–
– Beiträge an private Haushalte	Fr. 289 213.–

Wissenschaftliche Begleitung und Inventarisierung

Das Kunstdenkmäler-Inventar wurde im Hinblick auf den zweiten Band «Die ehemaligen Vogteien Cham, Hünenberg, Steinhausen, Risch und Walchwil» vorangetrieben, dessen Erscheinen 2006 vorgesehen ist. Nach entsprechenden Vorarbeiten in den Archiven sind praktisch alle grossen Kapitel fertig gestellt. Das verbleibende knappe Jahr bis zum Beginn der Drucklegung ist für die kleineren Kapitel, die Gemeinde-Einleitungen, Ergänzungen und die Schlussredaktion reserviert.

Für die Denkmalpflege erarbeitete der Bearbeiter die bauhistorischen Grundlagen und die kunsthistorische Einordnung für diverse Objekte im Zusammenhang mit Restaurierungen und Unterschutzstellungen. Erheblichen Zeitaufwand erforderten die Begleitung der Katalogisierung der Bibliothek, die Erschliessung des Archivs der Denkmalpflege, die Auskunftstätigkeit, die Betreuung von Benutzerinnen und Benützern sowie die Beantwortung von wissenschaftlichen Anfragen.

Kulturgüterschutz

Eine erste Aufgabe betraf die Neuausrichtung des Kulturgüterschutzes (KGS) im Rahmen des Zivilschutzes. In Zukunft hat die Bewältigung von Notmassnahmen (Brand, Wasser, Naturereignisse usw.) erste Priorität. An einem speziellen Informationsrapport wurde den Zivilschutzangehörigen die Neuausrichtung vorgestellt und gleichzeitig der Kulturgüterschutz-Zug aufgelöst. Neu wird der Einsatzbereich Notmassnahmen an eine Zivilschutzkompanie der Task Force übertragen. Die dazu notwendigen Einsatzdokumente, insbesondere diejenigen für die Zusammenarbeit mit der Feuerwehr, die der Kantonale Beauftragte für Kulturgüterschutz auch als Mitglied des Schweizerischen Komitees für Kulturgüterschutz und als Mitglied der Arbeitsgruppe Ausbildung des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz mitverantwortet, werden durch die Fachstelle für Kulturgüterschutz erarbeitet, verwaltet und aktualisiert. Die Neuorganisation tritt auf Januar 2005 in Kraft. Im KGS-Forum, einer Publikation des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz, wurde die Neuausrichtung im Kanton Zug als beispielhaft vorgestellt.

Weitere Aufgaben waren die Organisation des Jahresrapportes des oben erwähnten Komitees in Zug sowie die Vorbereitung und Durchführung eines fünftägigen Bundeskurses für die Chefs Kulturgüterschutz. Zudem wirkte der Beauftragte als Mitglied der Arbeitsgruppe Innerschweiz an der Erarbeitung des neuen kantonalen Ausbildungskurses für angehende Kulturgüterschutz-Spezialisten mit. Dieser Kurs wird ab nächstem Jahr für die genannten Kantone zentral in Schwyz durchgeführt.

Im Bereich der Sicherstellungsdokumentation der Kulturgüter von nationaler und regionaler Bedeutung konnte eine weitere Etappe der Fotodokumentation über die Zuger Altstadt abgeschlossen und mit der Plandokumentation des Klosters Maria Opferung in Zug begonnen werden. Für diese Arbeiten erhält der Kanton Bundesbeiträge.

Georg Frey

Kantonsarchäologie

Administration

Adriano Boschetti-Maradi übernahm per 1. April 2004 die Leitung des Fachbereichs Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Renata Huber begann ihre Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Ur- und Frühgeschichte per 1. September 2004. Im Berichtsjahr leisteten acht Personen ihren Zivildienst bei der Kantonsarchäologie. Zudem wurde einem Gymnasiasten der Kantonschule die Möglichkeit geboten, ein vierwöchiges Wirtschaftspraktikum zu absolvieren. Im Rahmen der so genannten «Klausur '04» wurden in einem mehrstufigen Verfahren wichtige Arbeitsprozesse der Kantonsarchäologie einer kritischen Prüfung unterzogen mit dem Ziel, Arbeitsabläufe noch effizienter abzuwickeln und eine weitere Qualitätssteigerung zu erreichen. Als Ersatz für den vom Hochbauamt anderweitig benötigten Werkhof Hinterberg in Steinhausen konnten Räumlichkeiten im Werkhof Risi südlich von Nidfuren (Gemeinde Menzingen) übernommen werden.

Feldarbeit

Das Berichtsjahr stand im Zeichen einer grossen Bautätigkeit. Entsprechend häufig mussten archäologische Rettungseinsätze geleistet werden: 9 Ausgrabungen, 9 Bauuntersuchungen, 11 Sondierungen und Feldbegehungen sowie 24 Aushubüberwachungen und Umbaubegleitungen sind in diesem Zeitraum von der Kantonsarchäologie geleistet bzw. betreut worden.

Zu den Höhepunkten des archäologischen Jahres 2004 gehörte die Entdeckung von rund dreissig Statuetten aus Ton bei der römischen Mühle in Hagendorn. Die offenbar in einem Heiligtum verehrten Figürchen zeigen Muttergöttinnen sowie die Göttin Venus. Im Rahmen der dort durchgeführten Rettungsgrabung kamen auch grosse Mengen an Keramikgefässen, wertvoller Schmuck aus Silber und Bronze sowie interessante Baustrukturen zum Vorschein. An einem Seitenarm der Lorze standen in römischer Zeit hölzerne Wasserräder. Grosse Mühlesteine und 100 kg Eisenschlacke zeigen, dass die Wasserkraft von einer Getreidemühle und von einem Schmied genutzt wurde. In Baar konnten seltene keltische Gräber gerettet werden. Eine besondere Herausforderung war die Sanierung der Neugasse in Zug. Aufgrund des äusserst knappen Bauprogramms wurden die archäologischen Arbeiten zeitweise im Zwei-

schichtbetrieb von fünf Uhr morgens bis zehn Uhr abends durchgeführt. Obwohl mit Fundamentresten der mittelalterlichen Stadtbefestigung Zugs zu rechnen war, übertrafen die zum Vorschein gekommenen Baureste die Erwartung der Archäologen. So traten nicht nur Reste des spätmittelalterlichen Baarertores und der zugehörigen Stadtmauer (um 1478), sondern auch Fundamente der älteren Stadtmauer (etwa 14. Jahrhundert) zu Tage. Der Fund des Baarertores stiess bei Medien und Öffentlichkeit auf reges Interesse; am Eröffnungsfest wurde deshalb eine Attrappe des 1873 abgerissenen Torturmes aufgestellt. Darüber hinaus standen zahlreiche Bauuntersuchungen in der Stadt Zug (Häuser an der Neugasse, im Dorf und in der Vorstadt) sowie von Gebäuden in Menzingen, Neuheim, Oberägeri und Walchwil auf dem Programm. Die meisten dieser Häuser sollten abgebrochen oder tief greifend umgebaut werden. Dabei handelte es sich um Wohnhäuser des Spätmittelalters oder der Frühen Neuzeit.

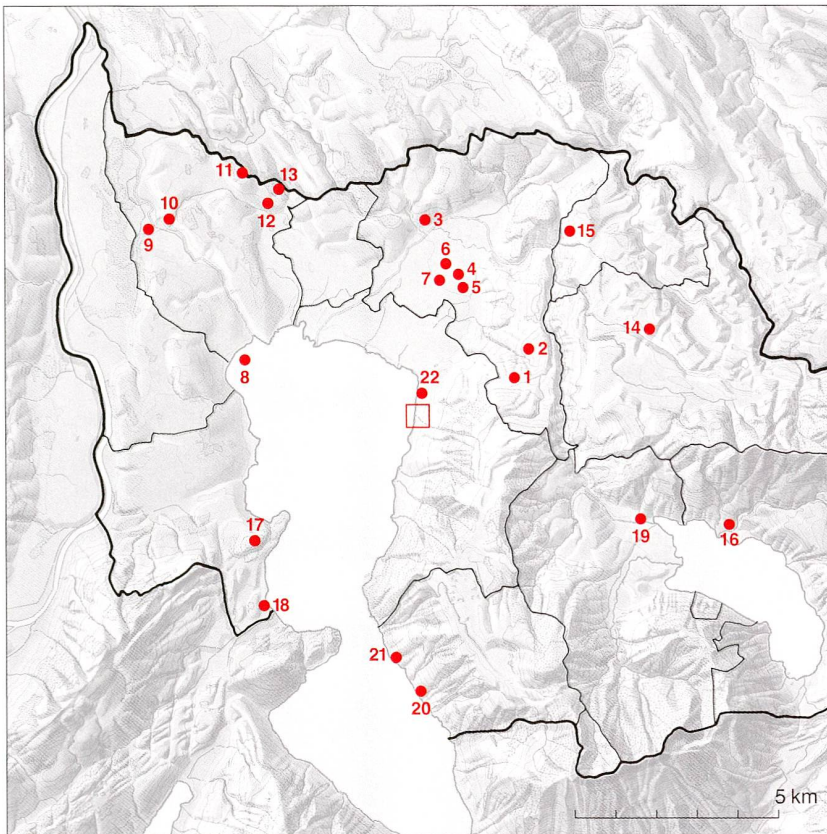
Ebenfalls bemerkenswert ist die Entdeckung eines mittelalterlichen Münzschatzes aus 46 Silberpfennigen des 13. Jahrhunderts. Der Fundort bei Cham, der aus Sicherheitsgründen nicht genauer bekannt gegeben wird, wurde durch gezielte Prospektion entdeckt und konnte im November 2004 archäologisch erforscht und gesichert werden.

Archivarbeit und Fundkonservierung

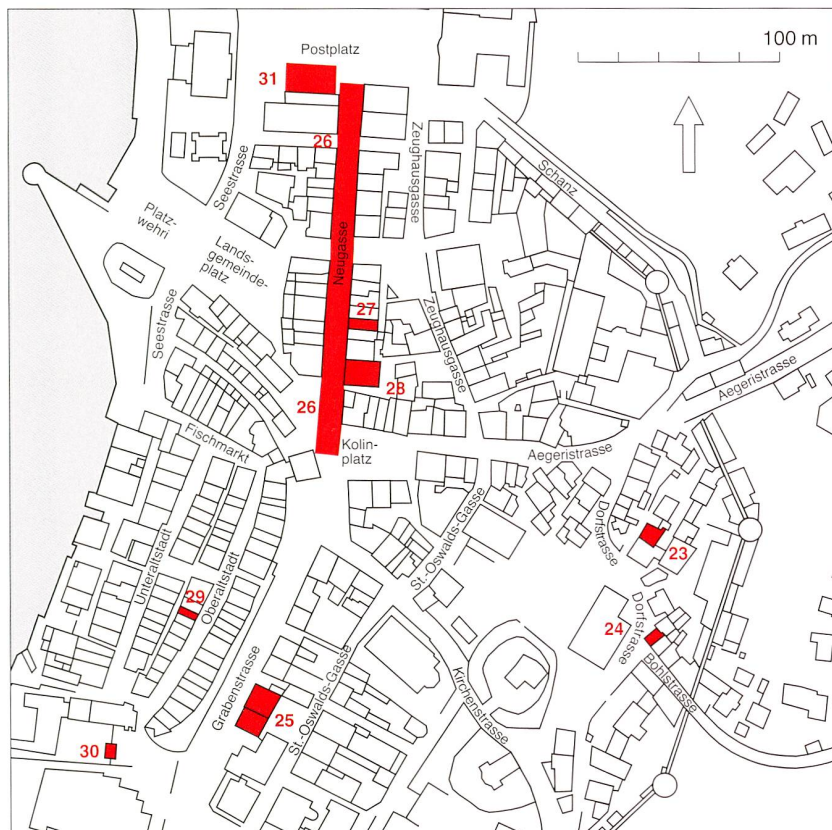
Im Sommer 2004 stand im Archiv ein grösserer Umbau an. Dazu mussten Pläne und Dokumentationen vorübergehend ausgelagert oder staubdicht verpackt werden. Nach dem erfolgreichen Abschluss der Baumassnahmen konnte der vergrösserte Archivraum mit zusätzlichen Arbeitsplätzen für temporär angestellte Personen versehen werden. Neben der Erledigung der Tagesgeschäfte konnten in diesem Jahr erstmals Pläne und Dokumentationen von abgeschlossenen und publizierten Grossgrabungen zur ständigen Aufbewahrung dem Staatsarchiv des Kantons Zug übergeben werden.

Im ersten Halbjahr wurden im Fundlabor intensiv Pendenzen abgearbeitet. Diese hatten sich aufgrund des Pilzbefalls in einem Depot im Jahr 2003 und der daraus resultierenden Bindung des Arbeitspotenzials ergeben. Während des Jahres konnte in mehreren Transporten der grösste Teil der konservierten Holzfunde aus der Grabung Steinhausen-Chollerpark vom Konservierungslabor in Konstanz (D) zurückgeholt werden. Die Funde wurden unverzüglich dem Kantonalen Museum für Urgeschichte übergeben und fanden dort unmittelbar Eingang in die Sonderausstellung «Alles aus Holz – Urgeschichtliche Holzbautechnik aus drei Jahrtausenden». Auch in diesem Jahr wurde kontinuierlich an den in Gips befindlichen Grabbeigaben des im Jahre 2000 ausgegrabenen frühmittelalterlichen Gräberfeldes Baar-Früebergstrasse gearbeitet. Dies erfolgte mit Unterstützung durch den Restaurator des Kantonalen Museums für Urgeschichte und durch den Beizug eines externen Restaurators.

Kanton Zug. Objekte, die im Jahr 2004 von der Kantonsarchäologie bearbeitet wurden und in diesem Band vorgestellt sind (für Objekte in der Innenstadt von Zug s. Karte unten).



Stadt Zug, Innenstadt. Objekte, die im Jahr 2004 von der Kantonsarchäologie bearbeitet wurden und in diesem Band vorgestellt sind.



- 1 **Baar, Allenwinden, Bilgerighof, Wohnhaus:** Kurzdokumentation
- 2 **Baar, Allenwinden, Oberinkenberg, Sodbrunnen:** Kurzdokumentation
- 3 **Baar, Blickensdorf, Rämatt:** Aushubüberwachung
- 4 **Baar, Grundhof:** Notgrabung
- 5 **Baar, Grundmatt 1, Dörrofenhaus:** Kurzdokumentation
- 6 **Baar, Kreuzplatz/Rathausstrasse 1 und 9:** Aushubüberwachung und Notgrabung
- 7 **Baar, Kirchhof St. Martin:** Aushubüberwachung
- 8 **Cham, Erlen:** Rettungs- und Tauchgrabung
- 9 **Cham, Hagendorn, römerzeitliche Mühle- und Gewerbezone:** Rettungsgrabung
- 10 **Cham, Müliacher:** Aushubüberwachung
- 11 **Cham, Oberwil, Äbnetwald:** Notgrabung
- 12 **Cham, Oberwil, Inertstoffdeponie:** Aushubüberwachung
- 13 **Cham, Oberwilerwald, Münzschatz:** Prospektion und Grabung
- 14 **Menzingen, Hauptstrasse 6, Wohnhaus:** Bauuntersuchung
- 15 **Neuheim, Baarburgstrasse 10, Wohnhaus:** Bauuntersuchung
- 16 **Oberägeri, Schulweg 3, ehemaliges Pfarrhelferhaus:** Bauuntersuchung
- 17 **Risch, Chilhberg, Steinreihe:** Topografische Aufnahme und Restaurierung
- 18 **Risch, Oberrisch, Aabach, Station Risch IV:** Notgrabung
- 19 **Unterägeri, Zentrum:** Aushubüberwachung
- 20 **Walchwil, Zugerstrasse 10, Wohnhaus:** Bauuntersuchung
- 21 **Walchwil, Zugerstrasse 80, Restaurant Hörndli:** Kurzdokumentation
- 22 **Zug, Vorstadt 14, Wohnhaus:** Sondierung und Bauuntersuchung
- 23 **Zug, Dorfstrasse 11, Wohnhaus:** Bauuntersuchung
- 24 **Zug, Dorfstrasse 25, Wohnhaus:** Bauuntersuchung
- 25 **Zug, Grabenstrasse 9, Hotel Central:** Aushubüberwachung
- 26 **Zug, Kolinplatz–Neugasse:** Strassensanierung und Erneuerung der Werkleitungen
- 27 **Zug, Neugasse 23, Wohnhaus:** Bauuntersuchung
- 28 **Zug, Neugasse 29, Wohnhaus:** Bauuntersuchung
- 29 **Zug, Oberaltstadt 11, Wohnhaus:** Ausgrabung
- 30 **Zug, Oberaltstadt 20, Waschhaus «Im Löchli»:** Ausgrabungen
- 31 **Zug, Postplatz, ehemaliger Stadtgraben:** Sondierungen

Auswertungen und Publikationen

Am 1. Dezember 2004 fand die Vernissage der Monographie über die einzigartigen Holzfunde von Steinhausen-Chollerpark statt. Damit wurde ein Projekt abgeschlossen, das über die Landesgrenzen hinweg Beachtung gefunden hatte. Die in Europa weitgehend singulären Funde erhielten damit eine angemessene wissenschaftliche Würdigung:

- Beat Eberschweiler, Bronzezeitliches Schwemmgut vom «Chollerpark» in Steinhausen (Kanton Zug). Bemerkenswerte Holzfunde vom nördlichen Zugersee sowie weitere bronzezeitliche Hölzer von Fundplätzen an Gewässern der Zentral- und Ostschweiz. *Antiqua* 37 (Basel 2004).

Im Berichtsjahr erschienen acht Aufsätze, an denen die Kantonsarchäologie beteiligt war oder die von ihr in Auftrag gegeben wurden:

- Elisabeth Bleuer, Stefan Hochuli, Ebbe H. Nielsen und Hanspeter Spycher, Die neolithischen und bronzezeitlichen Seeufersiedlungen des zentralen Mittellandes. *AS* 27, 2004, 2, 30–40.
- Stefan Hochuli, Bronzezeit. Ein neuer Werkstoff (Mittelland; Infotext). In: *UrgeschiCHte. Leben in ur- und frühgeschichtlicher Zeit*. Basel 2004, 47f.
- Stefan Hochuli und Eva Roth Heege, Eine 532 Jahre alte Geschichte, Das erste Baarer Rathaus. Mit einem Beitrag von Monika Twerenbold, Qualitätsvolle Malereien. *Heimatbuch Baar* 2003/04, 30–35.
- Stefan Hochuli und Gishan F. Schaeren, 150 Jahre Erforschung der schweizerischen Seeufersiedlungen. *AS* 27, 2004, 2, 83.
- Stefan Hochuli und Gishan F. Schaeren, Crossing the boundaries: changes in professional archaeology within wetland studies. In: Francesco Menotti (Hg.), *Living on the lake in prehistoric Europe. 150 years of lake-dwelling research*. London und New York 2004, 251–264.
- Stefan Hochuli und Gishan F. Schaeren, Römisches Gewerbe und Kult in Hagendorn ZG. *AS* 27, 2004, 3, 41–42.
- Beat Horisberger, Katharina Müller, Andreas Cueni und Antoinette Rast-Eicher, Bestattungen des 6./7. Jh. aus dem früh- bis spätmittelalterlichen Gräberfeld Baar ZG-Zugerstrasse. *JbSGUF* 87, 2004, 163–214.
- Eva Roth Heege, Vom Wohnhaus zum Rathaus? Ergebnisse der archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Haus Rathausstrasse 6/8 in Baar. *Tugium* 20, 2004, 91–118 (auch als Sonderdruck in: *Ortsgeschichte Baar, Beiheft 1*).

In der Rubrik «Fundbericht 2004» wird im 88. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte auch über Neufunde und Ausgrabungen im Kanton Zug informiert (*JbSGUF* 88, 2005, passim).

Am Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie der römischen Provinzen, Universität Bern, entstand eine Lizentiatsarbeit zu einem Thema der Zuger Archäologie:

- Isabelle Dohme, Zug, Rothuswiese (ZG). Auswertung der mittelbronzezeitlichen Grube Pos. 1141.

Im Rahmen des Projektes «Mensch und Umwelt in der Zentralschweiz zwischen 17000 und 5000 v. Chr.» des Schweizerischen Nationalfonds wurden am Institut für Pflanzenwissenschaften der Universität Bern zwei Bohrerkerne pollenanalytisch untersucht, einer davon vom Bibersee (Gemeinde Cham). Die Arbeit, die höchst aufschluss-

reiche Resultate zur Vegetations- und Siedlungsgeschichte lieferte, wurde als Dissertation publiziert:

- Madlena Beckmann, Pollenanalytische Untersuchung der Zeit der Jäger und Sammler und der ersten Bauern an zwei Lokalitäten des zentralen Schweizer Mittellandes. Umwelt und erste Eingriffe in die Vegetation vom Paläolithikum bis zum Jungneolithikum, Berlin und Stuttgart 2004 (*Dissertationes Botanicae* 390).

Im Rahmen der laufenden Auswertungsarbeiten wurden die Fertigstellung der Manuskripte über die prähistorischen Siedlungen in der Steinhauser Sennweid sowie die Auswertung der frühmittelalterlichen Gräber von Baar-Früebergstrasse vorangetrieben. Im Auftrag der Kantonsarchäologie konnte mit der Auswertung der Kirchgrabungen im Kanton Zug im Hinblick auf ein Buchprojekt über Archäologie und Geschichte der Zuger Pfarrkirchen begonnen werden. Der Katalog der Zuger Münzfunde wurde nachgeführt. Er soll die Grundlage für eine Publikation aller Neufunde von Münzen beim Inventar der Fundmünzen der Schweiz in Bern bilden. Weiter wurde ein Manuskript über die Funde von Tonstatuetten im Kanton Zug abgeschlossen. Das Ziegeleimuseum Stiftung Meienberg in Cham fuhr mit der Inventarisierung der Ziegelfunde fort.

Kontakte und Öffentlichkeitsarbeit

Mitarbeitende der Kantonsarchäologie hielten insgesamt 13 Vorträge:

- «Die Mikroregion Baar im Frühmittelalter. Zwischenstand und Ziele einer interdisziplinären Auswertung» (Katharina Müller): 12. Januar 2004, Kolloquium zu aktuellen Forschungen (WS 2003/04), Universität Zürich, Abteilung Ur- und Frühgeschichte.
- «Bronzezeit in der Zentralschweiz» (Stefan Hochuli): 14. Januar 2004, Historische Gesellschaft Luzern und 21. März 2004, Museum für Urgeschichte Zug.
- «Archäologie im Kanton Zug» (Stefan Hochuli): 9. März und 16. März 2004, Zivilschutzorganisation Zug, Schönau, Cham.
- «Archäologische Kostbarkeiten aus Cham» (Stefan Hochuli): 28. April 2004, Generalversammlung der Vereinigung für Zuger Ur- und Frühgeschichte, Cham.
- «8.–25. Juni 1352: Die Eidgenossen erobern die Burg in Zug (CH). Historische und archäologische Überlieferung» (Eva Roth Heege): 2. Juni 2004, Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumforschung in Amberg (D).
- «Archäologie zum Anfassen: Die materielle Kultur im Spätmittelalter» (Eva Roth Heege): 17. Juni 2004, Soroptimist International, Club Zug.
- «Pfahlbauforschung einst und jetzt. Einblick in 150 Jahre Forschungsgeschichte» (Elisabeth Bleuer und Stefan Hochuli): 1. Juli 2004, Schloss Hallwyl AG und 1. November 2004, Universität Basel, Institut für prähistorische und naturwissenschaftliche Archäologie.
- «Suivi du niveau de la nappe phréatique dans les palafittes» (Stefan Hochuli und Gishan F. Schaeren): 2e Table Ronde Internationale «Archéologie & Erosion», 23. September 2004, Neuchâtel.
- «Baar im Frühmittelalter: Kirche, Siedlung, Ortsnamen, zwei Friedhöfe» (Katharina Müller): 1. November 2004, Colloquium Praehistoricum, Universität Basel, Seminar für Ur- und Frühgeschichte.
- «Der römische Gewerbebezirk von Cham-Hagendorn/ZG» (Gishan F. Schaeren): 5. November 2004, Vindonissa, Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft für Provinzialrömische Archäologie der Schweiz (ARS).

Wie jedes Jahr wurden zahlreiche Einzelpersonen und Gruppen zu Grabungen und Fundstellen sowie durch den Betrieb geführt (u. a. Schulklasse Oberägeri, Firma Ineichen AG, Verein für Arbeitsmarktmassnahmen, Nachbarschaft Lüssi, Vereinigung für Zuger Ur- und Frühgeschichte, Seminar für Urgeschichte Universität Basel, 3./4. Klasse Oberthal BE). Im Herbst erhielt die Geschichtsgruppe des Vereins für Arbeitsmarktmassnahmen einen vertieften Einblick in die Arbeit des Fundlabors. An drei Halbtagen konnten die Teilnehmenden beim Sortieren und Begutachten von Fundmaterialien praktische Erfahrungen sammeln.

Am 8. Mai 2004 nutzten über 500 Personen die Möglichkeit, im Rahmen des «Tags der offenen Ausgrabung» spannende Einblicke in die Rettungsgrabung bei Hagendorn bzw. in eine römische Gewerbezone und ein römisches Heiligtum zu gewinnen. Für die 125-Jahre-Jubiläumsausstellung der Freiwilligen Feuerwehr Stadt-Zug «Wonach riecht denn das?» wurde ein jungsteinzeitliches Keramikgefäss aus der Grabung in Oberrisch zur Verfügung gestellt, das für den ältesten bekannten Hausbrand im Kanton Zug steht. Am 28. und 29. August 2004 fand in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Unterwassersport-Verband (SUSV) ein Einführungskurs in die Unterwasserarchäologie statt.

Die Vereinigung für Zuger Ur- und Frühgeschichte und die Kantonsarchäologie Zug führten am 19. September 2004 im Maihölzli bei Hünenberg einen Pfahlbauer-Erlebnismittag durch. Rund 100 Interessierte wohnten der Demonstration bei, wie zwei grössere Tannen mit Stein- und Bronzebeilen gefällt wurden. Weiter standen folgende Angebote für Jung und Alt zur Verfügung: Holzbearbeitungsversuche mit jungsteinzeitlichen Werkzeugen, Feuer schlagen, Schleifen von Knochen und Steinen, Bearbeitungsversuche mit Silexklingen, Suppe und Tee kochen, Schlangensbrot backen, verschiedene Bastel- und Spielangebote für Kinder.

Regelmässig wurden den Medien (Zeitungen, Radio, Fernsehen) Auskünfte über laufende Rettungsgrabungen und Untersuchungen erteilt. Auf Initiative der Vereinigung für Zuger Ur- und Frühgeschichte entstand für das Jahr 2005 ein attraktiver Kalender «Faszination Archäologie. Zuger Funde eins zu eins», an dessen Entstehung die Kantonsarchäologie beteiligt war. Drei der bei Hagendorn entdeckten römischen Tonfiguren wurden Ende des Berichtsjahres erstmals im «Laténium» bei Neuenburg zum Abschluss einer Ausstellung über Göttinnen der Öffentlichkeit präsentiert.

Stefan Hochuli

Kurzberichte

Baar, Allenwinden, Bilgerighof, Wohnhaus:

Kurzdokumentation

Der Bilgerighof oberhalb von Allenwinden erhielt seinen Namen wahrscheinlich von Anton Bilgerig, der um 1790 Eigentümer des Gutes war. Im 19. Jahrhundert wechselte der Hof mit seinem ausgedehnten Weideland oftmals den Besitzer. Im Bilgerighof stehen zwei ältere Wohnbauten, von denen das obere Wohnhaus umgebaut werden sollte (Abb. 1). Bei diesem war nur die nach Nordosten orientierte Giebelseite verschindelt, sodass die alte Bausubstanz offen dastand. Der gut erhaltene Blockbau des 17. oder 18. Jahrhunderts ist zweigeschossig und steht auf einem gemauerten Kellersockel. Beide Fassaden weisen Klebdächer, die beiden Traufseiten ursprünglich je eine Laube auf. Türen, Kachelofen und Kücheneinrichtung belegen verschiedene kleinere Umbauten im 18. bis 20. Jahrhundert. Das Haus sollte aussen isoliert und – mit Ausnahme einer Dachlukarne – ohne wesentliche Eingriffe in die alte Bausubstanz umgebaut werden. Daher wurde der Zustand vor dem Umbau fotografisch festgehalten.

Ass.-Nr. 331a, GS-Nr. 927.

Kantonsarchäologie: Adriano Boschetti-Maradi.

Örtliche Leitung: Marzell Camenzind.

Objekt-Nr. 1558.

Literatur: KDM ZG NA. 1, 107. – Benno Furrer, Häuser am Weg, Gemeinde Baar 6: Talacher-Grüt-Allenwinden (Faltprospekt), Baar 2001.



Abb. 1

Baar, Allenwinden, Bilgerighof, Wohnhaus, Südwestfassade. Vor dem Umbau im Jahr 2004.

Baar, Allenwinden, Oberinkenber, Sodbrunnen:

Kurzdokumentation

Bei einem modernen Schopf des Hofes Oberinkenber unterhalb von Allenwinden wurde das Bodenniveau um etwa 30 cm tiefer gelegt. Dabei kam unmittelbar in der Flucht der Südwestfassade ein älterer Sodbrunnen zum Vorschein (Abb. 2). Dank der Fundmeldung des Bauherrn konnte der Brunnen vermessen und dokumentiert werden. Der aus bis zu 60 cm grossen Bruchsteinen gefügte Sodbrunnen weist



Abb. 2
Baar, Allenwinden, Oberinkenber, Sodbrunnen.

oben einen lichten Durchmesser von 90 cm auf. Die obersten beiden erhaltenen Steinlagen sind gemörtelt; darunter sind die Steine des Sodbrunnens trocken gefügt. Die Sohle des Brunnens liegt nach Auskunft des Besitzers etwa 7 m unter dem aktuellen Platzniveau. Der Sodbrunnen führt offenbar heute noch Wasser. Der Wasserpegel konnte jedoch nicht festgestellt werden, da der Brunnen zum Zeitpunkt der Begehung leer gepumpt war. Der Bauherr beabsichtigt, den Sodbrunnen mittels einer Betonplatte abzudecken und mit einem Schachtdeckel zugänglich zu halten.

Ass.-Nr. 1856d, GS-Nr. 967.
Kantonsarchäologie: Adriano Boschetti-Maradi.
Örtliche Leitung: Peter Holzer.
Objekt-Nr. 668.02.

Baar, Blickensdorf, Rübegg: Aushubüberwachung

Bei der Überwachung des Aushubs eines Werkleitungsgrabens zeigte sich in 1,8 m Tiefe eine kleine Rinne. Diese verläuft etwa senkrecht zum Hang. In der Verfüllung fanden sich Schlackenstücke und wenig Keramik. Die Funde könnten auf die Existenz eines römischen Gebäudes weiter oben am Hang hindeuten.

Kantonsarchäologie: Johannes Weiss.
Objekt-Nr. 1557.

Baar, Bofeld, Hofgruppe: Unterschutzstellung und Erhaltungskonzept

Die Hofgruppe Bofeld oberhalb Deinikon bildet ein markantes Ensemble an prominenter Lage im Nordosten von Baar (Abb. 3). Sie besteht aus einem Wohnhaus, einer mächtigen Stallscheune, einer Remise, einem neueren Garagebau und verschiedenen Kleinstbauten. Den einzelnen Gebäuden kommen innerhalb der Gruppe unterschiedliche Bedeutungen zu, insgesamt bildet das Ensemble eine differenzierte Einheit. Dabei stellen das Wohnhaus und die Scheune besonders wertvolle Bauten dar.

Der Hof wird nicht mehr landwirtschaftlich genutzt. Während das Bauernhaus als repräsentativer Wohnbau renoviert wurde, entfällt für die prächtige Stallscheune wie auch für die Remise eine Nutzung im bisherigen Rahmen. Um den Erhalt der gesamten Hofgruppe zu sichern, sind Umnutzungen notwendig und auch erwünscht. Die Unterschutzstellung der wertvollen Einzelobjekte dient dem Ziel, das Ensemble als Ganzes zu erhalten. Unter diesem Aspekt kann die Remise durch einen Neubau ersetzt werden, wenn ein Ersatzbau gleichen Volumens am gleichen Ort erstellt wird. Die Garage ist als Objekt zwar störend, am jetzigen Standort als Volumen aber wichtig. Es ist geplant, die Garage abzureissen und an ihrer Stelle ein Dörrhaus aufzubauen, das 1998 im Hof Rüteli demontiert wurde und seither auf dem Bofeld eingelagert ist.

Die Planung im Bofeld zeigt beispielhaft, wie mittels eines differenzierten Konzeptes und verbunden mit der Unterschutzstellung von Einzelobjekten ein wertvolles Ensemble erhalten und belebt werden kann.

Ass.-Nr. 232a-e.
Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.
Planung: Hugo Sieber, Arch. ETH/SIA, Zug.

Baar, Deubüel, Wohnhaus: Unterschutzstellung

Die besondere Bedeutung des bäuerlichen Kleinweilers Deubüel liegt in der Hofanlage mit ihrem reichen Bestand an verschiedenen Bauformen und Funktionen. Diese Hofstruktur ist für die Region Baar-Zug sowie das gesamte Ennetseegebiet charakteristisch. Das Hauptgebäude, das



Abb. 3
Baar, Bofeld, Hofgruppe.
Gesamtansicht von Süden.

Wohnhaus, dürfte noch aus dem späten 17. Jahrhundert stammen. Allenfalls repräsentiert es auch den Bauzustand, wie er aus einer Brandschatzung im Zweiten Villmergerkrieg (1712) hervorgegangen war. Die heutige Form hat das Haus durch An- und Umbauten seit 1891 erhalten. Besonders auffallend sind der Treppenhausrisalit mit der Glocke im Giebfeld, der Trottenanbau gegen Osten sowie die Verkleidung mit Rundschildeln.

Als besonderes Element tritt hinzu, dass der Hof Deubüel seit vielen Generationen von der Familie Steiner bewirtschaftet wird. Diese auf das 17. Jahrhundert zurückgehende Familientradition findet ihren Höhepunkt in der verhältnismässig reich ausgestatteten Hofkapelle, die 1918/19 vom Architekten Emil Weber aus Zug erbaut wurde. Zwischenräume, Freiflächen und Elemente wie Brunnen, Bildstock oder der mit einem Eisenhag eingefasste Hausgarten tragen das Ihre zum Ensemble-Charakter bei.

Ass.-Nr. 247a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Baar, Grundhof: Notgrabung

Obwohl das am Dorfausgang von Baar, an der Strasse nach Inwil, gelegene Gebiet bisher nicht als archäologische Zone erfasst war, wurde die Baustelle Grundhof durch Mitarbeiter der Kantonsarchäologie überwacht. Anfang Juli 2004 wurde nach Abbruch der Scheune mit dem Aushub einer grösseren Baugrube begonnen. Schon bei der ersten Besichtigung konnte festgestellt werden, dass der Bagger mehrere bronzezeitliche Feuergruben angeschnitten hatte. Die Gruben wiesen sowohl runde als auch rechteckige Grundrisse auf. Die Grubenwandung war öfters deutlich brandgerötet. In den Gruben fanden sich Hitzesteine, Keramikscherben und Holzkohle.

Beim Absuchen der abhumusierten Fläche zeigten sich unter dem Betonboden der abgebrochenen Scheune fünf zusätzliche dunkle Verfärbungen. Die oberflächliche Reinigung dieser Gebilde ergab kalzinierte Knochen (Abb. 4), Keramik und in einem Fall die Hälfte einer Nauheimerfibel. Aus Zeitmangel und um dem Befund die notwendige Auf-



Abb. 4

Baar, Grundhof, Brandgrab. Deutlich sichtbar sind die weissen verbrannten Knochen.

merksamkeit schenken zu können, wurden nur zwei bereits gestörte Gruben an Ort ausgegraben. Die übrigen drei Gruben wurden en bloc geborgen. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich bei diesen Gruben um Brandgräber handelt.

Kantonsarchäologie: Gishan F. Schaeren.

Örtliche Leitung: Johannes Weiss.

Objekt-Nr. 1562.

Baar, Grundmatt 1, Dörrofenhaus: Kurzdokumentation

Zum Grundhof in Baar gehört ein Dörrofenhaus des 19. Jahrhunderts (Abb. 5). Die Nordostfassade des Hauses war mit modernen Backsteinen gemauert. Die übrigen drei Riegelfassaden waren bemerkenswerterweise mit Stroh ausgefacht. Im Zusammenhang mit einer neuen Überbauung ist geplant, das Dörrofenhaus abzubauen und an einem neuen Standort beim Grundhof wieder aufzustellen. Daher wurde es fotografisch dokumentiert.

Ass.-Nr. 107d, GS-Nr. 451.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Kantonsarchäologie: Adriano Boschetti-Maradi.

Örtliche Leitung: Peter Holzer.

Objekt-Nr. 1554.

Literatur: Benno Furrer, Häuser am Weg. Gemeinde Baar 4: Sternenhof–Inwil–Grund (Faltprospekt). Baar 2001.



Abb. 5

Baar, Grundmatt 1, Dörrofenhaus (rechts), vor dem Versetzen. Blick Richtung Norden.



Abb. 6
Baar, Inwilerstrasse, Schulhaus Dorfmat, Eingangshalle von Norden.

Baar, Inwilerstrasse, Schulhaus Dorfmat: Unterschutzstellung und Restaurierung

1908 erwog man den Bau eines Sekundar- und Fortbildungsschulhauses im Zentrum von Baar. 1912, nach einem Architekturwettbewerb, beschloss die Gemeinde, an der Inwilerstrasse das vom Zuger Architekten Emil Weber projektierte Schulhaus ausführen zu lassen. Das 1914/15 erbaute Gebäude ist ein für die Zeit typisches Schulhaus, dessen architektonische Sprache in der Tradition der damaligen Landesausstellung steht. Der rechteckige Baukörper, aus dem nördlich ein übergiebelter Eingangsrisalit mit einem achtseitigen Dachreiter und westlich das Treppenhaus halbrund vorspringen, wird von einem steilen Walmdach bedeckt. Die bewegte Gesamterscheinung wird bereichert durch einen Rustikasockel aus verschiedenfarbigen Steinsorten (Abb. 6). Die unterschiedlich hohe Oberkante des Sockels umschliesst verschiedene Fensterformen und -gruppierungen und weist bildhauerischen Schmuck an Balustraden, Fenstereinrahmungen und Pfeilern auf. Die offene, über eine Doppelterrasse erschlossene Eingangshalle zeigt an der Front zwei Rundbögen und an der Mittelsäule



Abb. 7
Baar, Kreuzplatz/Rathausstrasse 1 und 9. In Zusammenarbeit mit dem Tiefbauer konnten erneut archäologische Spuren gesichert werden.

ein neubarockes Kunststeinkapitell mit Tieren. Darüber steht in neubarocker Umrahmung «Ohne Fleiss kein Preis» und in der Schlussstein-Kartusche des Eingangs «Pro Deo et Patria 1915». Das apsisartige Treppenhaus wurde im unteren Bereich durch einen späteren Anbau verunstaltet. Im Rahmen der aktuellen Restaurierungsarbeiten wurde dieser Anbau entfernt und der halbrunde Sockel wiederhergestellt. Die übrigen Restaurierungsarbeiten betrafen die Sanierung der Gebäudehülle.

Ass.-Nr. 470a.
Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.
Planung: Weber Kohler Reinhardt Architekten, Zug
Literatur: Emil Weber, Architekt Zug, München/Wien 1932.

Baar, Kreuzplatz/Rathausstrasse 1 und 9: Aushubarbeit und Notgrabung

Erneut beschäftigte ein Grossbauprojekt im Zentrum von Baar die Kantonsarchäologie. In derselben Zone wurden 1940 anlässlich der Unterkellerung der Liegenschaft Rathausstrasse 7 die Überreste von elf menschlichen Skeletten entdeckt. Eine nähere Untersuchung der West-Ost orientierten und in einer Reihe angelegten Gräber blieb damals aus. Die Erwartung allfälliger weiterer Bestattungen war der Auslöser von Sondierungen im Frühling 2004. Leider ergaben diese aber keine entsprechenden Befunde. Dennoch ergaben sich Hinweise auf menschliche Hinterlassenschaften, sodass im Rahmen der Aushubarbeiten verschiedene Teilflächen genauer untersucht wurden (Abb. 7). Dabei kam eine grosse Zahl von unterschiedlichen Gruben und Pfostenlöchern zum Vorschein. Zu den interpretierbaren Spuren gehört ferner eine deutlich erkennbare Flussrinne der Lorze. Zahlreiche Kiesüberschüttungen und siltige Überschwemmungsablagerungen komplettieren das Bild eines stark durch die Lorze geprägten Geländes.

Ein Schwergewicht bei den datierbaren Funden bildet spätbronzezeitliche Keramik, wozu auch eine Bronzenadel mit bikonischem Kopf passt. Dazu kommen sicher römische Funde (Fibeln, ein bronzenes Skalpell, Münzen, Leistenziegelfragmente) und wahrscheinlich frühmittelalterliche Stücke (Keramik, Pfeilspitze). Das 12./13. Jahrhundert wird durch eine bronzene Gürtelschnalle, die Neuzeit durch Geschirrkemik und Fragmente von blauen Stangengläsern repräsentiert. Nicht eindeutig datierbar sind zwei wulstförmige Webgewichte.

Kantonsarchäologie: Adriano Boschetti-Maradi und Gishan F. Schaeren.
Örtliche Leitung: Kilian Weber und Johannes Weiss.
Objekt-Nr. 1559.
Literatur: HK1. 21, 1941, 94. – JbSGU 32, 1940/41, 177.

Baar, Leihgasse 1, Wohnhaus: Restaurierung

Zusammen mit dem Rathaus und der Kreuelburg bildet das Wohnhaus an der Leihgasse 1 eine Gruppe nachgotisch-frühbarocker Bürgerhäuser. Die drei straff nebeneinander gereihten Gebäude bilden als Architekturkomplex das Pen-



Abb. 8
Baar, Leihgasse 1, Wohnhaus. Ansicht von Süden.

dant zum Kirchenbezirk am anderen Ende der Dorfstrasse. Das Haus an der Leihgasse 1 wurde 1601 erbaut (Abb. 8). Wegen der darin von 1615 bis 1866 betriebenen Wirtschaft wird es auch «Haus zum Engel» genannt. Das Wohnhaus steht seit 1993 unter kantonalem Denkmalschutz. Die Restaurierungsarbeiten umfassten die Reinigung der Fassaden sowie das Streichen des Holzwerkes und der Jalousieläden mit Ölfarbe.

Ass.-Nr. 2a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Planung: Luigi Laffranchi Architektur AG, Baar.

Baar, Pfarrkirche und Kirchhof St. Martin:
Gesamtrestaurierung und Aushubüberwachung

Wo heute die Pfarrkirche St. Martin steht, gab es über den Mauerzügen eines römischen Gebäudes bereits im frühen 8. Jahrhundert einen Kirchenbau. Im Laufe der Jahrhunderte wurde die Kirche mehrmals umgebaut und vergrössert sowie im 14. Jahrhundert nach Osten ausgerichtet. Der monumentale Kirchturm wurde nach 1360 an das damals gotische Altarhaus angebaut. Das Langhaus der gotischen

Kirche hatte bereits die Grösse des heutigen Kirchenschiffs, war aber durch zwei Reihen von je sechs Holzpfeilern in drei Schiffe unterteilt. Durch den Einbau eines ingenios konstruierten Dachstuhls konnten diese Stützen 1557 entfernt werden. Es entstand ein grosszügiger Innenraum, der 1770–75 im Sinne des Rokoko umgestaltet wurde und in der Formgebung bis heute weitgehend erhalten blieb.

Bei einer «korrigierenden» Renovation von 1885 wurden die Stucktönung geändert sowie die Deckengemälde im Chor ersetzt und im Schiff stark verändert. Nach verschiedenen kleineren Renovationen folgte 1960–64 eine Gesamtrestaurierung und – verbunden mit dem Neubau der Eingangshalle – eine Vergrösserung des Raums im Bereich der Empore. Dem damaligen Zeitgeist entsprechend scheute man sich nicht, Veränderungen, Ergänzungen und Korrekturen vorzunehmen und einzelne Elemente zu rekonstruieren oder zu ersetzen.

Diese so genannt schöpferische Denkmalpflege ist heute nicht mehr aktuell. Den jetzt abgeschlossenen Restaurierungsarbeiten lag die Haltung zugrunde, den vorgefundenen Zustand innen und aussen als geschichtliches Zeugnis in seiner Vielfalt und mit seinen stilistischen Widersprüchen zu erhalten (Abb. 9). Dieses Vorgehen setzte eine detaillierte und präzise Analyse des Bauzustandes voraus. Das entsprechende Restaurierungskonzept enthielt ein breites Spektrum von Massnahmen und den bewussten Verzicht auf ästhetische Korrekturen. Während bei einigen Oberflächen und Malereien eine restauratorische Reinigung genügte, mussten andere in aufwändiger Arbeit technisch saniert und restauriert werden. Das Resultat dieser Bemühungen ist geprägt vom respektvollen Umgang mit der Würde des Sakralraums und der Geschichte des Kulturdenkmals. Die Erneuerung des liturgischen Mobiliars und die Umgestaltung im Bereich der Empore ergaben sich unmittelbar aus den aktuellen Bedürfnissen der Pfarrei. Die denkmalpflegerische Maxime, «Altes nicht zu ersetzen, son-



Abb. 9
Baar, Pfarrkirche St. Martin. Ansicht von Süden.

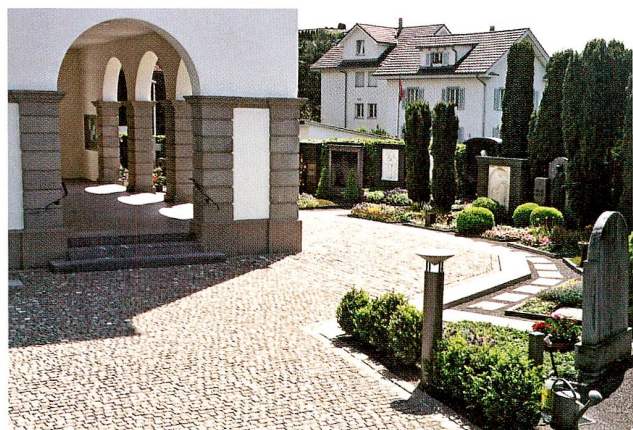


Abb. 10
Baar, Pfarrkirche St. Martin. Eingangshalle und Kirchhof. Ansicht von Norden.

dern zu ergänzen, zeigt sich am augenfälligsten im Chor. Der neue Zelebrationsaltar ist das Zentrum des Gottesdienstes, trotzdem bleibt der Hauptaltar mit dem Tabernakel der Mittelpunkt des historischen sakralen Raumes.

Beim Kirchhof St. Martin handelt es sich um eine heute selten gewordene intakte Friedhofsanlage mit einem wichtigen Grabmalbestand (Abb. 10). Ein Friedhof dient nicht nur der zeitlich begrenzten Aufnahme von Verstorbenen, er ist in seiner Gesamtheit mit Bauten, Grabmälern und gärtnerischen Manifestationen auch ein Zeugnis des Zeitgeistes mit einer jeweils spezifischen geistigen und künstlerischen Aussage. Er widerspiegelt die wandelnde Einstellung zum Tod und ist Zeuge der Gemeindegeschichte. Unter diesem Gesichtspunkt wurde die Friedhofsanlage in das Inventar der schützenswerten Denkmäler aufgenommen. Im Rahmen der Kirchenrestaurierung wurde die Gesamtanlage des Kirchhofs unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten saniert und – wo nötig – neu gestaltet.

Auf der Südseite der Sakristei wurde eine kleine, aber tiefe Baugrube für einen Kanalisationsschacht ausgehoben. Da in diesem Bereich archäologische Reste aus verschiedenen Epochen zu erwarten waren, überwachte die Kantonsarchäologie die Arbeiten. Während des maschinellen Aushubs kam in 1,70 m Tiefe ein neuzeitliches Grab zum Vorschein, bei dem noch gut erhaltene Sargreste vorhanden waren. Darunter folgte leicht humos verschmutzter Kies bis auf die Sohle der Baugrube in 2,25 m Tiefe. Im Südprofil waren auf der Sohle erneut menschliche Knochen zu erkennen. Aus Sicherheitsgründen konnten diese aber nicht näher untersucht werden.

Ass.-Nr. 73a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Kantonsarchäologie: Johannes Weiss.

Planung Kirche: Matthias Schmid, dipl. Arch. FH, NDS Denkmalpflege, Buochs.

Planung Kirchhof: Erich Andermatt, Landschaftsarchitekt, Zug.
Objekt-Nr. 1546.

Literatur: KDM ZG NA. 1, 27–50. – Tugium 1, 1985, 34 und 47; 2, 1986, 27; 3, 1987, 13; 15, 1999, 17; 18, 2002, 29.

Cham, Eslen: Rettungs- und Tauchgrabung

Als Fortsetzung der Untersuchungen von 1997 und 1998/99 wurde im Dezember 2004 eine mehrmonatige Tauchgrabung im Bereich der Untiefe von Eslen begonnen (Abb. 11). Die Ausführung oblag dabei wiederum der Tauchequipe des Amtes für Städtebau der Stadt Zürich. Diese Kampagne hat zum Ziel, die bisherigen Grabungsfelder stratigrafisch zu korrelieren. Damit soll das Bild der durch den Fund der Doppelaxt 1999 weithin bekannt gewordenen Fundstelle aus dem ausgehenden 5. Jahrtausend v. Chr. vervollständigt werden.

Kantonsarchäologie: Gishan F. Schaeren und Renata Huber.

Örtliche Leitung: Amt für Städtebau der Stadt Zürich, Archäologie und Denkmalpflege, Unterwasser-Archäologie, Röbi Auf der Maur.

Objekt-Nr. 842.



Abb. 11

Cham, Eslen. Ein Taucher an der Arbeit. In der Bildmitte der orange Deckel einer Röhre, die zur Bodenbeprobung dient.

Literatur: JbSGUF 80, 1997, 217f.; 81, 1998, 258f.; 82, 1999, 251; 83, 2000, 199. – Tugium 13, 1997, 33; 14, 1998, 26f.; 15, 1999, 18f.; 16, 2000, 24f. – Archäologie in Deutschland 2, 1999, 74. – Stefan Hochuli, Unterwasserarchäologie im Zugersee. NIKE Bulletin 4, 1997, 4–6. – Stefan Hochuli, Archäologie im Zugersee. Nachrichtenblatt Arbeitskreis Unterwasserarchäologie 4, 1998, 16–23. – Ursula Gnepf Horisberger, Cham-Eslen: Eine Siedlung des ausgehenden 5. Jts. v. Chr. im Zugersee. Neuste Ergebnisse der Grabungskampagne vom Herbst/Winter 1998. Nachrichtenblatt Arbeitskreis Unterwasserarchäologie 5, 1999, 52f. – Ursula Gnepf Horisberger und Werner H. Schoch, Archäologische Entdeckungen im Zugersee. Siedlung Cham-Eslen. Plattform 7/8, 1998/99, 102–104. – Ursula Gnepf-Horisberger, Eduard Gross-Klee und Stefan Hochuli, Eine einzigartige Doppelaxt aus dem Zugersee. AS 23, 2000, 2–9. – Stefan Hochuli, Zur Frage prähistorischer Inselsiedlungen im Zugersee. In: Bayerische Gesellschaft für Unterwasserarchäologie (Hg.), Inseln in der Archäologie/Islands in Archaeology. Archäologie unter Wasser 3, 2000, 119–126. – Eduard Gross-Klee u. a., Die jungsteinzeitliche Doppelaxt von Cham-Eslen. Gesamtbericht über einen einzigartigen Fund aus dem Zugersee. Tugium 18, 2002, 69–101.

Cham, Hagendorn, römerzeitliche Mühle- und Gewerbezone: Rettungsgrabung

2004 untersuchte die Kantonsarchäologie in der römerzeitlichen Mühle- und Gewerbezone von Hagendorn Bereiche, die von den Grabungen 1944/45 weitgehend verschont geblieben sind (Areale nördlich und südlich der Grabungsfläche von 2003). Dabei verfolgte man drei verschiedene, von Süden nach Norden ziehende Wasserläufe. Gegen Norden dünnten die massiven Eichenpfähle immer mehr aus, bis sie unweit des Mühlestandortes ganz verschwanden. Richtung Süden liess sich eine markante Doppelreihe von Eichenpfählen verfolgen, deren südliches Ende wohl ausserhalb der gegrabenen Fläche zu suchen ist. Möglicherweise handelt es sich um die Substruktion einer Wasserzuleitung zu einem der Wasserräder. Ausserdem stiessen die Ausgräber auf ein weiteres Schaufelblatt dieser Wasserräder. Ähnliche Teile aus mehrere Zentimeter dickem Eichenholz der Grabung von 1944 sind im Museum für Urgeschichte in Zug ausgestellt. Das in diesem Jahr gefundene Stück ist nur noch wenige Millimeter dick. Die

durch den sinkenden Grundwasserspiegel bewirkte Austrocknung der Hölzer und die damit zusammenhängende Zerstörung ist augenfällig.

Auf einem schmalen Geländeabsatz zwischen den Wasserläufen und dem markant ansteigenden Moränenausläufer im Süden liessen sich in geringen Resten bisher unbekannte Holzbauten nachweisen. Ein Staudamm, der von einer Pfahlreihe gestützt wird, gibt weitere Hinweise auf die Verwendung der Wasserkraft. Weil dieses Gebiet weniger stark entwässert wurde, waren auch die Erhaltungsbedingungen für organische Reste besser. Deshalb blieben neben zahlreichen teilweise bearbeiteten Hölzern auch Reste einer römischen Ledersandale erhalten (s. Beitrag S. 173–176). Mit Hilfe der Dendrochronologie kann die Anlage ins 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. datiert werden.

Daneben gelang die Bergung zahlreicher weiterer interessanter Funde, darunter eine grosse silberne Omegafibel und ein silberner Fingerring mit der eingravierten Inschrift MERC[VRIVS]. Unter den diversen Münzen befindet sich auch ein vorzüglich erhaltenes keltisches Stück. Angeschmolzene Buntmetallklumpen zeigen, dass in dieser Gewerbezone neben einem Müller und einem Eisenschmied auch ein Bronzgieässer sein Handwerk ausübte.

Am Ende der Rettungsgrabung konnte ein bemerkenswerter Fund gemacht werden: Am Ufer des in römischer Zeit genutzten Wasserlaufs kamen gegen dreissig Statuetten aus Ton zum Vorschein (Abb. 12). Es dürfte sich um das bisher grösste in der Schweiz gefundene Ensemble aus einem Gewerbebezirk handeln. Die rund 20 cm grossen Terrakotten zeigen vorwiegend Frauengestalten, besonders Muttergöttinnen und die Göttin Venus (Abb. 13). Diese Gottheiten standen in Zusammenhang mit der Verehrung der Fruchtbarkeit der Frau und der Erde. Vereinzelt lassen

sich auch Männerfiguren erkennen. Einige zeigen Reste von Bemalung. Die Terrakotten wurden teilweise en bloc geborgen und müssen noch fertig von der umgebenden Erde befreit und restauriert werden.

Solche Terrakotten wurden in den römischen Siedlungen vorwiegend in kleinen Hausaltären (Lararien) aufgestellt oder als Grabbeigaben den Verstorbenen mitgegeben. In Anbetracht der grossen Menge ist es in Hagendorn allerdings unwahrscheinlich, dass die Statuetten einst auf einem privaten Hausaltar standen. Da neben den Terrakotten auch wertvoller Schmuck aus Bronze und Silber sowie zahlreiche Münzen ausgegraben wurden, stammen sie vermutlich aus einem kleinen lokalen Heiligtum, von einem Platz also, wo Opfertagen niedergelegt wurden. Diese Vermutung wird durch die Nennung des Gottes Merkur auf einem silbernen Fingerring gestützt. Von den Römern ist bekannt, dass sie vor dem Wasser grosse Ehrfurcht hatten. So wurden Quellen und Flüsse als Sitz von Gottheiten verehrt und in deren Nähe Opfertagen niedergelegt.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli und Gishan F. Schaeren.

Örtliche Leitung: Johannes Weiss und Benedikt Lüdin.

Objekt-Nr. 1508.

Literatur: JbSGU 35, 1944, 65. – JbSGUF 87, 2004, 381. – Josef Speck, Die römische Wassermühle von Hagendorn bei Cham ZG. HA 22, 1991, 34–75. – Marianne Senn, Neues zur römerzeitlichen Mühle von Hagendorn. Tugium 17, 2001, 91–98. – Tugium 20, 2004, 28f. – Stefan Hochuli und Gishan F. Schaeren, Römische Gewerbe und Kult in Hagendorn ZG. AS 27, 2004, 3, 41f.

Cham, Lindenham, Lindenstrasse 5, Wohnhaus:

Restaurierung

Der Kern des Wohnhauses an der Lindenstrasse 5 in Lindenham entstand um 1780 als ausgesprochen charakteristisches Bauernhaus seiner Zeit (Abb. 14). Das spät-

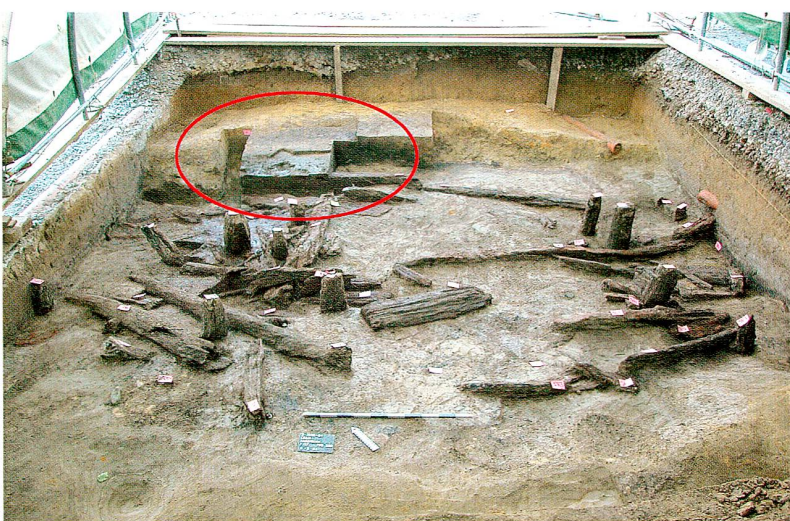


Abb. 12

Cham, Hagendorn, römerzeitliche Mühle- und Gewerbezone. Am Ufer des in römischer Zeit genutzten Wasserlaufs kamen gegen dreissig Statuetten aus Ton zum Vorschein (Fundlage rot eingekreist). Die senkrecht stehenden Pfähle gehörten möglicherweise zu einem hölzernen Aquädukt, der das Wasser kanalisiert zu den Mühlen leitete.



Abb. 13

Cham, Hagendorn, römerzeitliche Mühle- und Gewerbezone. Tonstatuetten, welche die Göttin Venus darstellen, ursprünglich wohl farbig bemalt. Höhe der linken Figur 20 cm.



Abb. 14
Cham, Lindenham, Lindenstrasse 5, Wohnhaus. Ansicht von Osten.

barocke Formverständnis manifestiert sich bei diesem Bohlen-Ständer-Bau in den kräftigen Friesen, den geschweiften Vordachstreben, den Flugsparrendreiecken mit geschnitzten Zapfen sowie den beiden zierlichen Teilwalmen. Um 1820 wurde das Haus in zwei Wohneinheiten aufgeteilt und wahrscheinlich gleichzeitig durch den heute noch bestehenden Anbau auf der östlichen Traufseite erweitert. Wie bei vielen anderen Bauernhäusern vergrösserte man im Verlaufe des 19. und 20. Jahrhunderts die Fenster und ordnete sie neu an. Dabei wurden Teile der südlichen Giebelfassade ausgewechselt. Auch die Ausstattung der Wohnräume erfuhr Anpassungen an die jeweiligen Bedürfnisse, sodass von der ursprünglichen Einrichtung nur noch wenig vorhanden ist. In seinem Äusseren hat das Haus trotz der erwähnten Umbauten und Veränderungen seinen Charakter jedoch beibehalten und stellt eine Bereicherung des Ortsbildes von Lindenham dar.

Das Wohnhaus steht seit 1989 unter kantonalem Denkmalschutz. Die Sanierungsarbeiten umfassten die Neueindeckung des Daches mit Biberschwanzziegeln und die entsprechenden Anpassungsarbeiten.

Ass.-Nr. 102a.
Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Cham, Müliacher: Aushubüberwachung

Am sanften Abhang des Müliachers in Hagendorn wurde eine Erschliessungsstrasse gebaut. In der dabei entstandenen Strassenböschung fand ein Mitarbeiter der Kantonsarchäologie das Randfragment eines römischen Kruges.

Kantonsarchäologie: Gishan F. Schaeren.
Aushubüberwachung: Johannes Weiss.
Objekt-Nr. 1565.

Cham, Niederwil, Bauernhaus: Unterschutzstellung und Restaurierung

Das Bauernhaus Ass.-Nr. 70a in Niederwil ist gemäss Beurteilung der Bauernhausforschung ein wichtiger Zeuge des ländlichen Hausbaus des 17. und 18. Jahrhunderts, wie



Abb. 15
Cham, Niederwil, Bauernhaus. Ansicht von Nordwesten.

er im Raum Baar–Ennetsee, dem ehemaligen Ackerbau-gebiet, sonst nur noch sehr fragmentarisch vorhanden ist. Gemäss den archäologischen Untersuchungen im Jahr 2002 wurde das Haus zu Beginn des 18. Jahrhunderts als Bohlen-Ständer-Bau errichtet. Um 1924 folgten ein Anbau im Norden und die Neuverkleidung des gesamten Hauses mit einer Stulpschalung.

Die Renovation des Altbaus war verbunden mit dem Abbruch der Erweiterung von 1924 und deren Ersatz durch einen zeitgemässen Anbau (Abb. 15). Diese Massnahmen berücksichtigen die historischen Qualitäten des Gebäudes. Mit dem neuen Anbau wurde das Ursprungshaus von installationsintensiven Einbauten entlastet und liess sich unter Beibehaltung von viel Originalsubstanz restaurieren. Die klare, einfache Gestaltung des Anbaus steht im Kontrast zum Altbau, ohne diesen zu konkurrenzieren. Das Waschhaus wurde von unnötigen Zutaten befreit und saniert.

Ass.-Nr. 70a, 70c.
Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.
Planung: Zumbühl & Heggli, Architekten ETH/SIA HTL, Zug.
Literatur: Tugium 19, 2003, 20f.

Cham, Oberwil, Inertstoffdeponie: Aushubüberwachung

Vor der Erweiterung einer grossflächig geplanten Inertstoffdeponie östlich von Oberwil führte die Kantonsarchäologie Sondierungen durch. Das Gelände liegt an einem sanften Abhang, der über eine kleine Geländestufe in ehemals sumpfiges Gebiet übergeht. In den Sondierschnitten wurden keine archäologischen Spuren festgestellt. Nach dem Abtrag von Humus und eines Teils der darunter liegenden Braunerde fanden sich trotzdem am Hangfuss verschiedene prähistorische Keramikscherben und Hitzesteine. Diese lagen in einer Zone von etwa 20 m Durchmesser.

Kantonsarchäologie: Gishan F. Schaeren.
Aushubüberwachung: Johannes Weiss.
Objekt-Nr. 1350.



Abb. 16
Cham, Oberwil, Äbnetwald. Fundstelle am Rande der Kiesgrube.

Cham, Oberwil, Äbnetwald: Notgrabung

Vor der Rodung eines für den Kiesabbau vorgesehenen Waldstücks im Äbnetwald (Abb. 16) führte die Kantonsarchäologie Zug zwischen den Bäumen Sondierungen durch. Dabei stiess man auf eine Kulturschicht aus der älteren Eisenzeit. Im Oktober 2004 wurde mit einer Grabung begonnen. Interpretierbare Befunde kamen zwar nicht ans Tageslicht, dafür vereinzelt Hitzesteine und Keramikscherben. Vielleicht wurde damit der Rand einer mutmasslichen Siedlung gefasst.

Kantonsarchäologie: Gishan F. Schaeren.
Örtliche Leitung: Johannes Weiss.
Objekt-Nr. 1517.

Cham, Oberwil, Wohnhaus: Neubau

Der Wohnhausneubau in der Hofgruppe Oberwil in Cham ersetzt eine baufällige Remise. Das neue Gebäude steht in der unmittelbaren Nachbarschaft eines geschützten bäuerlichen Wohnhauses (Abb. 17). Dieses herrschaftliche Haus konnte aus denkmalpflegerischen Gründen nicht so umgebaut werden, wie das von der bewirtschaftenden Zweigenerationenfamilie als nötig erachtet wurde. Mit dem



Abb. 17
Cham, Oberwil, Wohnhaus. Ansicht von Südwesten.

Neubau eines Wohnhauses wurde der geschützte Altbau vor verunstaltenden und substanzgefährdenden Eingriffen bewahrt. Der Neubau bildet mit dem geschützten Wohnhaus und der Stallscheune eine geschlossenen Hofgruppe und ist als Bestandteil des Ensembles wichtig. Der mit Holz verkleidete Baukörper entspricht mit seiner schnörkellosen Gestaltung einer zeitgemässen Architektur, ohne aufdringlich zu wirken. Für die Denkmalpflege gilt der Neubau als Beispiel, wie moderne, aber zurückhaltend gestaltete Bauten sich gut in ein historisches Ensemble einpassen und so eine Bereicherung darstellen können.

Ass.-Nr. 55b.
Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.
Planung: Zumbühl & Heggli, Architekten ETH/SIA, HTL, Zug.

Cham, Oberwilerwald, Münzschatz: Prospektion und Grabung

Am Hang einer Geländeerhebung, in der um 1880/1900 vermutlich nach einem Grabhügel gegraben wurde, wurde bei gezielten Prospektionsgängen ein mittelalterlicher Münzschatz entdeckt. Die etwa 6 m² grosse Fundstelle (Abb. 18) konnte im November 2004 im Rahmen einer kleinen Ausgrabung systematisch untersucht werden. Die Münzen und wenige Keramikscherben lagen auf bzw. in einer Steinpackung aus zahlreichen Kieselsteinen von bis zu 30 cm Durchmesser. Die Steinpackung ist nicht natürlichen Ursprungs und könnte Aushubmaterial der Sondierungen von 1880/1900 oder ein Haufen alter «Lesesteine» sein. Im Bereich der kleinen Ausgrabung fanden sich jedoch keine Spuren dafür, dass die erwähnte Geländeerhebung künstlich aufgeschüttet wurde. Keramikscherben könnten darauf hinweisen, dass der Münzschatz einst in einem Gefäss vergraben war. Die Fundlage und die Tatsache, dass weitere passende Keramikscherben fehlen, sind aber deutliche Hinweise darauf, dass der Fund sekundär verlagert wurde.

Der Münzfund selbst setzt sich aus 46 wenig abgenutzten, zum Teil aber fragmentierten Silberpfennigen des mittleren 13. Jahrhunderts zusammen (Abb. 19). Es handelt



Abb. 18
Cham, Oberwilerwald, Münzschatz. Fundstelle der mittelalterlichen Münzen.



Abb. 19
Cham, Oberwilerwald, Münzschatz. Silberpfennige von 1240 bis ca. 1270. Es fehlt eine Münze aus St. Gallen. Die Münzen in der untersten Reihe sind bereits gereinigt.

sich ausnahmslos um «Bodensee-Pfennige» (so genannte Constantiensens), also um Prägungen aus dem Münzkreis um die bischöfliche Münzstätte Konstanz, wo die Leitwährung geprägt wurde. Die bestimmbareren Münzstätten bzw. -herrschaften sind das Bistum Konstanz (27 Stück), die Grafschaft Sigmaringen-Helfenstein (8), die Abtei Lindau (6), die königliche Münzstätte Ravensburg (2) und die Abtei St. Gallen (3). Die Prägezeiten der dünnen Blechmünzen (Brakteaten) liegen zwischen 1240 und 1260/70. Es handelt sich um einen der seltenen hochmittelalterlichen Münzfunde der Region und den einzigen mit Münzen aus dem Konstanzer Währungsgebiet.

Interessant ist, dass der Schatz keine Zürcher Pfennige enthält, war die Region Zug damals doch Teil des Währungsraumes um die Münzstätte der Fraumünsterabtei Zürich. Möglicherweise hängt dies damit zusammen, dass das Patronatsrecht der Pfarrkirche St. Jakob d. Ä. in Cham von 1244 bis 1271 in den Händen des Konstanzer Bischofs lag; vorher war der Chamer Kirchensatz im Besitz des Zürcher Fraumünsters, nachher gehörte er dem Zürcher

Grossmünster. Zur Hortung der Konstanzer Münzen mag der Umstand beigetragen haben, dass diese einen höheren Wert hatten als die Zürcher Münzen: Zwölf Konstanzer Pfennige entsprachen dem Wert von 14½ Zürcher Pfennigen.

Kantonsarchäologie: Adriano Boschetti-Maradi und Stephen Doswald.
 Örtliche Leitung: Peter Holzer und Romano Agola.

Objekt-Nr. 773.02.

Literatur: JbSGUF 30, 1938, 139. – Stephen Doswald, Der Brakteatenfund vom Oberwilerwald, Gemeinde Cham, Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 10/2, 2005, 68–69.

Cham, Sinslerstrasse 16, Mehrfamilienhaus:

Unterschutzstellung und Restaurierung

Das Mehrfamilienhaus an der Sinslerstrasse 16 wurde 1911 für Carl Vogel als «Arbeiter-Wohnhaus» erbaut und war von 1912 bis 2003 im Eigentum der Papierfabrik Cham. Das Gebäude markiert den Anfang der geschlossenen Bebauung an der Sinslerstrasse. Das neubarocke, herrschaftlich wirkende Haus (Abb. 20), ist strassenseitig zweigeschossig; auf der zur Lorze hin orientierten Seite ist das Kellergeschoss in ganzer Höhe sichtbar. Der wohlproportionierte Baukörper hat ein im unteren Teil stark geschweiftes Mansard-Walmdach. Die Strassenfront ist aufwändig gestaltet mit einem die Traufe durchstossenden Mittelrisalit und einer nach Stockwerken differenzierten Befensterung: Den je zwei Fenstern im Parterre antworten je drei schmale im ersten Stock, mit entsprechend unterschiedlich gestalteten Klappläden. Bei den unteren Läden handelt es sich um Jalousienläden, bei den oberen um Brettläden mit quereovalen beziehungsweise hochovalen Lüftungsöffnungen. Der wenig vortretende, über der Traufe mit Rundschindeln verkleidete Mittelrisalit besitzt eine axiale, von einem Giebelvordach geschützte Haustür und darüber eine grosse, niveaushobene Fenstergruppe mit seitlich je zwei Ovalfensterchen. Die Gebäudeschmalseiten sind zwischen breiten Seitenfeldern dreiaxsig befenstert, mit je einem kleineren Mittelfensterchen. Die Rückseite ist regelmässig



Abb. 20
Cham, Sinslerstrasse 16, Mehrfamilienhaus. Ansicht von Südwesten.

vierachsig, wobei vor den mittleren Achsen ein laubenartiger, hölzerner Balkonvorbau steht. Im Mansard-Stock bestehen allseitig grosse Lukarnen mit vorhangähnlichen Giebelverkleidungen und stichbogigen Öffnungen. Im Innern zeugen das sorgfältig gestaltete Treppenhaus, die verglasten Wohnungseingänge und der Innenausbau der Zimmer mit Brusttäfeln vom Bemühen, auch den Arbeiterwohnungen eine Form zu geben, die dem beinahe vornehm wirkenden Äusseren entspricht.

Das Wohnhaus wurde innen und aussen unter grösstmöglicher Wahrung der Originalsubstanz restauriert. Der originale Verputz konnte belassen und die Farbigekeit den Befunden entsprechend erneuert werden.

Ass.-Nr. 319a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Planung: Marty Bau AG, Cham.

Hünenberg, Meisterswil, Kapelle St. Karl Borromäus:

Unterschutzstellung und Restaurierung

Die Kapelle St. Karl Borromäus befindet sich im Zentrum des Weilers Meisterswil, an der alten Landstrasse von Zürich nach Luzern. Hans Waller liess sie in den Jahren 1616 bis 1622 (Einsegnung) auf seinem Gut erbauen. Die Kapelle hat ein leicht eingezogenes Altarhaus, und auf dem Satteldach sitzt ein sechsseitiger Dachreiter mit Zwiebelhaube (Abb. 21). Das Schiff und der Chor werden von rechteckigen Fenstern mit Sandsteingewänden belichtet, diejenigen im Chor sind aussen gotisch gefast. Am Sturz eines Chorfensters ist die Jahreszahl 1616 ablesbar, und eines der Fenster im Schiff ist mit 1804 datiert. Im Sockelbereich stehen stellenweise grosse, unbehauene Steine aus dem Verputz vor, was möglicherweise auf ein früher höheres Aussenniveau hinweist.

Im Innern fällt der ausserordentlich kräftige, gedrückte Chorbogen auf. Der Chor selbst ist um zwei Stufen erhöht und gehört zur originalen Bausubstanz. Er weist einen Sandsteinboden sowie eine heute vergipste Flachdecke auf. Das Schiff wurde vermutlich 1804 neu an den Chor angebaut und wird über einem klassizistischen Gesimse von einer Stichbogentonne überwölbt. Zur Ausstattung gehört ein hölzerner, marmorierter Altar mit einem zweigeschossigen Säulenretabel aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. An der Chorscheitelwand hinter dem Hochaltar wurden Malereien aus dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts entdeckt. Sie zeigen eine baldachinartige, dekorative Bemalung in den Farben Gelb und Rot.

Bei den 2004 abgeschlossenen Restaurierungsarbeiten wurden die Fenster- und Türgewände repariert, der Sandsteinboden im Chor instand gestellt, das Schiff und der Chor mit Kalk neu verputzt, die Wandmalereien freigelegt und konserviert sowie die sakralen Figuren und die Stationsbilder restauriert.

Ass.-Nr. 284b.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.



Abb. 21

Hünenberg, Meisterswil, Kapelle St. Karl Borromäus. Ansicht von Norden

Hünenberg, Meisterswil, Laufstall: Neubau

Das Bauvorhaben betrifft die Nachbarschaft eines geschützten und mehrerer schützenswerter Kulturobjekte im Weiler Meisterswil. Der Neubau einer Liegebox mit Laufhof steht auf dem Vorplatz einer Stallscheune. Für die Brettverkleidung wurde naturbelassenes Holz verwendet, und das Dach ist mit grauem Eternit eingedeckt. Das Beispiel zeigt, wie sich ein mit einfachsten Mitteln gestaltetes Nebengebäude auf unpräzise Weise in eine historische Umgebung einfügen kann.

Ass.-Nr. 39c.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Menzingen, Bad Schönbrunn, Lassalle-Haus: Einbau

Cafeteria

Das Lassalle-Haus ist eine Bildungsstätte und wurde von 1968 bis 1970 anstelle eines früheren Kurbades mitten im Grünen vom Architekten André M. Studer erbaut. Die architektonisch hochstehende Anlage (Abb. 22) ist im Inventar der schützenswerten Denkmäler enthalten.



Abb. 22

Menzingen, Bad Schönbrunn, Lassalle-Haus. Ansicht Zugangshof.

Am Eingangshof des Gebäudes wurde in einem Sockelbereich, der nur aus einer Fundamentierung bestand, eine Cafeteria eingebaut und so eine «Unvollständigkeit» als sinnvolle Raumreserve genutzt. Mit einer Fassadengestaltung, die sich in Material und Detail auf bestehende Elemente bezieht, gelang eine unpräzise, gegenüber der Originalarchitektur respektvolle Einpassung.

Ass.-Nr. 253b.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Planung: Weber Kohler Reinhardt Architekten, Zug.

Literatur: Tugium 19, 2003, 22 und 23.

Menzingen, Hauptstrasse 6, Wohnhaus: Bauunter-

suchung, Unterschutzstellung, Restaurierung Wandmalerei
Am Haus Hauptstrasse 6 im Dorfzentrum von Menzingen wurde 1941 beim Erneuern der Schindeln an der Fassade ein aufgemalter spätgotischer Kruzifix zwischen Ranken beobachtet. Die Kantonsarchäologie begleitete daher den Umbau der beiden Obergeschosse im Jahr 2004; das gemauerte Sockelgeschoss wurde nicht umgebaut. Bald nach dem Entfernen der modernen Wandverkleidungen im Innern zeigte sich, dass auch die Kammern des ersten Obergeschosses ausgemalt waren, unter anderem mit der Darstellung eines Pilgers, datiert mit der Jahreszahl 1535 (Abb. 23). Die ausgemalten Räume sind noch während der Umbauarbeiten unter Denkmalschutz gestellt, konserviert und zum Teil restauriert worden.

Typologisch gleicht das Haus im Grundriss den bekanntesten spätmittelalterlichen Blockbauten in den Kantonen

Schwyz und Zug. Im ersten Obergeschoss nahm die offene Küche (samt Quergang) ursprünglich das ganze Hinterhaus ein, wobei in der Nordwestecke eine kleine Kammer eingestellt war. Im Vorderhaus liegen die mit dem Kachelofen beheizte Hauptkammer (Stube) und eine kleinere Kammer. Die Haustüren befinden sich an den Traufseiten unter den Lauben, die Giebelseite bildet die Hauptfassade und ist nach Süden zur Hauptstrasse hin orientiert. Vom ursprünglichen Giebel- und Dachaufbau hat sich nichts mehr erhalten. Ebenso ist die Ostfassade später versetzt worden. Die fassadensichtige Decke des ersten Obergeschosses, die Lage und Verzierung von Türen und ein ursprünglicher Kachelofen machen den Bau entwicklungsgeschichtlich zu einem wichtigen Glied zwischen den mittelalterlichen Blockbauten und den neuzeitlichen Bauernhäusern.

Das Haus wurde wahrscheinlich unter Verwendung dreissigjähriger Balken vorgefertigt. Das ergibt sich aus zwei dendrochronologisch unterschiedlich datierten Bauphasen (nach 1497 und nach 1524), aus Spuren verschiedener Oberflächenbearbeitungen an den Balken sowie aus der Nummerierung der Balken, wie sie für abgebaute und neu aufgestellte Blockbauten typisch ist. Aufgrund der dendrochronologischen Datierungen wurde das Haus nicht vor 1524, aufgrund der Bemalung aber spätestens 1535 definitiv aufgebaut. Es handelt sich demnach um eines der wenigen bekannten Gebäude aus der «Frühzeit» des seit 1477 (Baubeginn Pfarrkirche) wachsenden Dorfes Menzingen.

Besondere Bedeutung erhält das Haus durch die Bemalung an den Fassaden und im Innern. An den Fassaden ist



Abb. 23

Menzingen, Hauptstrasse 6, Wohnhaus. Darstellung eines Pilgers an der Westwand der kleinen Kammer im ersten Obergeschoss, datiert 1535.



Abb. 24

Menzingen, Hauptstrasse 6, Wohnhaus. Quaderimitation (links) und Kruzifixus (rechts) an der Westfassade, auf der Höhe des ersten Obergeschosses. In der Mitte die originale Fensterluke.

ein gemauerter Bau aus Steinquadern imitiert. Der Kruzifix neben dem Haupteingang (Abb. 24) dürfte – vier Jahre nach den Plünderungen im zweiten Kappelerkrieg (1531) – Ausdruck der religiösen Gesinnung des Besitzers sein. Im Innern waren Stube und Kammer im ersten Wohngeschoss ausgemalt, und zwar in Feldern, die durch senkrechte Streifen getrennt und mit Rankenwerk gefüllt waren. Spätestens im 18. Jahrhundert wurden diese Räume als Gaststuben des Wirtshauses «Zum Hirschen» genutzt. Besonders in der Kammer neben der Stube sind die Malereien gut erhalten. Die Decke war hier mit einem Sternen- oder Blumendekor bemalt, und in einem Feld ist ein schreitender bärtiger Pilger mit engen Strümpfen, einem weiten Mantel und einem breitkremigen schwarzen Hut dargestellt. Er trägt eine Halskette, eine Feldflasche und den charakteristischen langen Stab in der Hand. Die Malereien gehören stilistisch und zeitlich in eine Gruppe von ähnlichen Darstellungen auf Holzwänden, die in der Stadt Zug und in Baar zum Vorschein gekommen sind.

Ass.-Nr. 42a, GS-Nr. 128.

Kantonsarchäologie: Adriano Boschetti-Maradi.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Örtliche Leitung: Heini Remy.

Dendrochronologie: Heinz und Kristina Egger, Boll.

Literatur: KDM ZG NA. 1, 158. – Monika Twerenbold, Andacht und Repräsentation. Wandmalereien in Profanbauten der Altstadt von Zug im 15., 16. und frühen 17. Jahrhundert. Lizentiatsarbeit Universität Zürich, 2004. – Adriano Boschetti-Maradi und Heini Remy, Ein vorgefertigter Blockbau der Zeit um 1500? Das bemalte Haus Hauptstrasse 6 in Menzingen ZG. ZAK, in Vorbereitung.

Objekt-Nr. 804.02

Menzingen, Holzhäuserstrasse 2, Gasthaus Löwen:

Fassadenrenovation

Das Gasthaus Löwen ist ein prägender Bau im Ortsbild von Menzingen. Die Jahreszahl 1586 am Türsturz dürfte auf die Entstehungszeit hinweisen. Das heutige Aussehen verdankt das Gebäude einer weit gehenden Neugestaltung mit neuem Dachstuhl aus dem frühen 19. Jahrhundert sowie einer Renovation um 1902. Aus dieser Zeit stammen die mit Ornamenten und Wappen reich bemalten Dachuntersichten sowie die mit kerbgeschnitzten Zierbrettern versehenen Fensterbänke.

Im Jahre 1978 wurde das Gasthaus unter kantonalen Denkmalschutz gestellt. Die aktuellen Renovationsarbeiten betrafen die Fensterläden, Fensterfutter und Gesimse, die Haustür sowie das Wirtshausschild.

Ass.-Nr. 51a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Menzingen, Pfarrkirche St. Johannes der Täufer:

Renovationsarbeiten

Die Pfarrkirche St. Johannes in Menzingen wurde 1624–26 an der Stelle einer spätgotischen Vorgängerkirche erbaut. Planung und Bauleitung lagen in den Händen des ursprünglich wohl aus Menzingen stammenden Meisters Jakob

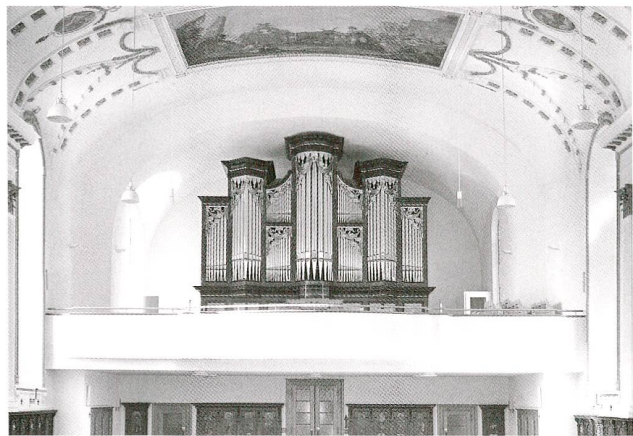


Abb. 25

Menzingen, Pfarrkirche St. Johannes. Empore.

Schön aus Muri. Heute wird der Raumcharakter des Schiffes durch eine Umgestaltung von 1793 bestimmt.

Im Zusammenhang mit dem Einbau einer neuen Orgel mussten kleine Anpassungs- und Renovationsarbeiten vorgenommen werden. Die Wandanschlüsse der Emporenbrüstung im Bereich der Fenster wurden neu gestaltet und die Fenstereinfassungen wiederhergestellt (Abb. 25). Zusätzliche Arbeiten betrafen kleinere Reparaturen an den Wänden. Die Sandsteinsäulen beim Seiteneingang mussten ersetzt und die Aussentreppe zur Kirchgasse saniert werden.

Ass.-Nr. 1a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Literatur: KDM ZG NA. 1, 137–152.

Neuheim, Baarburgstrasse 10, Wohnhaus:

Bauuntersuchung

Der so genannte Hof Strickler an der Baarburgstrasse 10, früher «Hinterbaarburg» genannt, besteht aus Wohnhaus und Trotte. Anlässlich einer Renovation konnte das Haus im Januar und Februar 2004 im Sinn einer Bestandesaufnahme untersucht werden.

Das zweigeschossige Wohnhaus mit gemauertem Kellersockel ist aus drei konstruktiv unterschiedlichen Teilen gebaut: Der südliche Teil – zwei Kammern im Erdgeschoss und drei Kammern im ersten Obergeschoss sowie der Quergang – ist als Blockbau errichtet. Der nördliche Teil mit der Küche, den hinteren Kammern und der Nordwand des Querganges ist in Fachwerktechnik gebaut (Abb. 26). Der Dachstuhl schliesslich ist eine Mischkonstruktion von stehendem Stuhl (mit Dachkammer) im unteren Bereich und liegendem Stuhl über dem Kehlboden. Das Haus ist bis auf den nordöstlichen Teil, wo sich die Küche befindet, unterkellert. Die Kellerräume dürften mit Ausnahme des Anbaus an der Westseite zum ursprünglichen Bau gehören. Als einzige Zierelemente des Hauses sind das Rillenfries in den Stuben des Erdgeschosses und die Vordachträger mit «Rosskopf»-Dekor an der Fassade zu erwähnen. Bemerkenswert ist der Fund eines kolorierten Holzschnittes des Zugers



Abb. 26
 Neuheim, Baarburgstrasse 10, Wohnhaus. Der in Fachwerkbauweise errichtete Hinterteil des Wohnhauses. Blick Richtung Süden.



Abb. 27
 Neuheim, Baarburgstrasse 10, Wohnhaus, Erdgeschoss. Holzchnitt «Maria vom guten Rat» von Johann Michael Blunschi (1728–82).

Johann Michael Blunschi (1728–82) mit der Darstellung der «Maria vom guten Rat» (Abb. 27). Der Holzschnitt war im Erdgeschoss an der Nordwand der Stube aufgeklebt.

Um die drei Bauteile des Hauses datieren zu können, wurden aus dem Blockbau, der Fachwerkkonstruktion und dem Dachstuhl insgesamt siebzehn Tannen- bzw. Fichtenproben entnommen. Dabei zeigte sich, dass das Gebäude in einer einzigen Bauphase errichtet worden war. Elf Dendroproben konnten sehr gut untereinander synchronisiert werden. Das Fälldatum der Bäume liegt im Herbst/Winter 1708/09; das Haus wurde also wahrscheinlich im Frühjahr 1709 erbaut. Die Jahreszahl 1776 im Keller ist sekundär

angebracht. Das Wohnhaus ist somit einer der ältesten bekannten Vertreter jener gemischten Konstruktionsweise, die für Baar, Neuheim und Menzingen im 18. Jahrhundert typisch ist.

Ass.-Nr. 59a, GS-Nr. 258.
 Kantonsarchäologie: Adriano Boschetti-Maradi,
 Örtliche Leitung: Peter Holzer.
 Dendrochronologie: Heinz und Kristina Egger, Boll.
 Objekt-Nr. 1541.
 Literatur: KDM ZG NA. I, 9 und 241 f.



Abb. 28
 Neuheim, Dorfstrasse 4, Schmiedhaus. Ansicht von Westen, nach der Fassadenrestaurierung von 2004.

Neuheim, Dorfstrasse 4, Schmiedhaus: Restaurierung

Das Schmiedhaus prägt den gut erhaltenen alten Dorfkern von Neuheim. Das im Jahre 1706 erbaute stattliche Haus (Abb. 28) ist ein frühes Beispiel eines repräsentativen Riegelbaus, einer im zürcherischen Knonaueramt üblichen Bauweise. Interessant ist, dass das Balkenwerk bereits in der Bauzeit grau gefasst war. Die Fassaden werden durch regelmässig verteilte Zweierfenstergruppen unterteilt. Es handelt sich um eines der höchstgelegenen Häuser dieses Typs.

Das Schmiedhaus wurde 1977 unter kantonalen Denkmalschutz gestellt. Die aktuelle Fassadenrestaurierung umfasste das Neustreichen des Riegelwerks sowie das Instandstellen der Klebdächer.

Ass.-Nr. 15a.
 Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.
 Literatur: KDM ZG NA. I, 238.

Neuheim, Pfarrkirche St. Maria und Beinhaus: Restaurierung

Die erste Kirche in Neuheim wurde wohl in der Mitte des 15. Jahrhunderts erbaut und 1504 zu Ehren der Jungfrau

Maria geweiht. 1663/64 errichtete man einen Neubau unter Übernahme des alten Turms in den Chorschultern. An das vierachsige Schiff mit weit gestellten Rundbogenfenstern fügt sich im Osten ein eingezogener, dreiseitig schliessender Chor mit breiter Stirnwand (Abb. 29). Das Beinhaus wurde 1724 anstelle eines seit 1509 bestehenden, den Vierzehn Nothelfern geweihten Vorgängerbaus errichtet und dem heiligen Josef und der Muttergottes geweiht.

Bei den letzten Aussenrenovationen wurden 1971/72 die runden Fensterabschlüsse wiederhergestellt und 1983/84 der Turm neu verputzt. Die aktuellen Restaurierungsarbeiten betrafen einen Neuanstrich der Kirchenfassaden, des Turms und der Westfassade des Beinhauses sowie diverse kleinere Reparaturen.

Ass.-Nr. 1a und 2a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Literatur: KDM ZG NA. 1, 219–234.

Oberägeri, Schulweg 3, ehemaliges Pfarrhelferhaus:

Brand, Bauuntersuchung, Studienauftrag

Das ehemalige Pfarrhelferhaus in Oberägeri (Abb. 30) bildete zusammen mit der Pfarrkirche und wenigen anderen Wohn- und Gasthäusern den historischen Kern des Dorfes Oberägeri. 1687 wurde es zum Pfrundhaus der damals durch drei geistliche Brüder Iten gestifteten Itenpfrund, welche 1872 in eine Pfarrhelferei umgewandelt wurde. Eine Pfrund ist eine kirchliche Stiftung, welche einem Geistlichen Einkommen und Logis sicherte. Da die Geistlichen auch als Lehrer wirkten, richtete man in Pfrundhäusern oft die ersten Schulräume eines Dorfes ein.

Das ehemalige Pfarrhelferhaus wurde am 4. April 2000 vom Regierungsrat als Denkmal von lokaler Bedeutung unter kantonalen Schutz gestellt. Am 3. Januar 2004 brach im Gebäude ein Brand aus. Der eigentliche Brandschaden war begrenzt, durch das Löschwasser entstanden aber irreparable Wasserschäden. Es musste zudem befürchtet werden, dass das nasse Holz hinter den Verkleidungen von substanzschädigenden Pilzen befallen würde. Noch im Mai 2003 hatte die Gemeinde Oberägeri einen Studienauftrag veranlasst mit dem Ziel, Vorschläge zur Sanierung und Umnutzung des Gebäudes für den heilpädagogischen Unterricht zu erhalten. Das Resultat des Studienauftrags bestand im Vorschlag, das Gebäude ohne Veränderung der räumlichen Baustruktur möglichst sanft zu sanieren und mit einem Anbau zu ergänzen. Nach dem Brand war diese Planung obsolet, und es wurde in Absprache mit der Denkmalpflege beschlossen, das Gebäude abzubauen.

Zwischen dem Brand und dem Abbruch im Mai 2004 konnte die Kantonsarchäologie Zug den zweigeschossigen Blockbau dokumentieren. In der Ostwand des Kellers befanden sich Mauerreste eines Vorgängerbaus. Die anderen Kellermauern gehörten zum Blockbau. Einzig die Nordwestecke, der Standort der Küche, war nicht unterkellert. Der ursprüngliche Blockbau war in weiten Teilen bis unter



Abb. 29

Neuheim, Pfarrkirche St. Maria und Beinhaus. Ansicht von Süden.

das Dach erhalten. Im Wesentlichen handelte es sich um ein für die Region typisches Wohnhaus mit Dachkammern. Die Raumaufteilung war aber insofern auffällig, als im ersten Obergeschoss kein durchgehender Quergang lag, sondern



Abb. 30

Oberägeri, Schulweg 3, ehemaliges Pfarrhelferhaus. 2004 nach einem Brand abgebrochen. Ansicht von Süden.

nur ein Vorraum beim Eingang an der östlichen Traufseite, der von der Küche durch eine Tür getrennt war («Stichgang»). Zwei im Jahr 2000 beprobte Fichtenbalken, die – wie sich 2004 herausstellte – zur originalen Bausubstanz gehörten, wurden nach 1585 gefällt (ohne Rinde). Die dendrochronologische Datierung weiterer im Jahr 2004 entnommener Proben gelang jedoch nicht.

Wohl im Zusammenhang mit der Umwandlung in eine Pfarrhelferei 1872 erhielten die Fassaden ihre klassizistische Gestaltung. Die Umgestaltung hatte zur Folge, dass Vordächer und Lauben entfernt wurden und der ganze Bau eine Schindelung erhielt. Die gekoppelten Reihenfenster wurden durch hochrechteckige, axial angeordnete Fenstern ersetzt. Die Eckvorstösse erhielten eine Brettabdeckung, und die Dachuntersichten wurden getäfert. Einen wesentlichen Eingriff stellte ferner der Einbau einer zweiläufigen Treppenanlage im Hinterhaus dar. Auch Rafen und Dachhaut gehörten vermutlich dieser Bauphase an.

Ass.-Nr. 105a. GS-Nr. 350.

Kantonsarchäologie: Adriano Boschetti-Maradi.

Örtliche Leitung: Peter Holzer.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Dendrochronologie: Heinz und Kristina Egger. Boll.

Objekt-Nr. 898.02.

Literatur: KDM ZG NA. 1, 292. – Manfred Huber. Iten'sches Pfundhaus. Altes Pfarrhelferhaus in Oberägeri (ZG). Unpublizierte Diplomwahlfacharbeit ETH Zürich 2000.

Risch, Chilchberg, Steinreihe: Topografische Aufnahme und Restaurierung

Im Rahmen eines Zivilschutz-Wiederholungskurses der ZSO Kanton Zug wurde die rätselhafte Steinreihe auf dem Chilchberg bei Risch restauriert (Abb. 31). Die L-förmige Steinreihe mit Schenkellängen von 240 m bzw. 60 m erlitt

in den vergangenen Jahren massive Schädigungen. Insbesondere beim Abräumen von Sturmholz wurden in den letzten Jahren zahlreiche Steine aus der Reihe herausgerissen und teilweise entfernt. Auf Initiative der Gemeinde Risch hin machten unter Anleitung der Kantonsarchäologie rund dreissig Zivilschützer der Pionierkompanie Berg die schlimmsten Schäden rückgängig. Gegen siebzig Steinblöcke wurden wieder aufgerichtet oder an ihren richtigen Platz zurückbefördert. Dabei mussten Blöcke von bis zu zwei Tonnen Gewicht bewegt werden. Das seltene Kulturdenkmal befindet sich nun wieder in einem passablen Zustand. Noch immer sind Entstehung und Funktion der Steinreihe unbekannt.

GS-Nr. 330–332.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.

Örtliche Leitung: Peter Holzer und Jakob Obrecht.

Objekt-Nr. 150.

Risch, Holzhäusern, Käserei/Trotte: Unterschutzstellung und Restaurierung

Die ehemalige Käserei im Zentrum des Weilers Holzhäusern wurde im Jahre 1804 erbaut. Das Gebäude war bis 1873 als erste Käserei der Gemeinde Risch in Betrieb und wurde dann als Trotte und Waschhaus genutzt. Es weist gemalte Eckquadern auf, und die Wandflächen waren ursprünglich in einer für die Baugattung charakteristischen Art nur spärlich mit Fenster- und Türöffnungen versehen (Abb. 32). Das Erdgeschoss besteht aus massiven Bruchsteinmauern, das Obergeschoss wurde als Fachwerkbau konstruiert.

Die Restaurierungsarbeiten umfassten Reparaturen an der Holzkonstruktion, die Neueindeckung des Daches, das Ersetzen der Fenster, die Sanierung des Kalkverputzes und



Abb. 31

Risch, Chilchberg, Steinreihe.
Zivilschutzleistende im Einsatz.
Umgestürzte Steinblöcke werden wieder aufgerichtet.



Abb. 32
Risch, Holzhäusern, Käserei/Trotte. Ansicht von Südwesten.

den Neuanstrich mit einer Eckquadrirung. Im Zusammenhang mit der neuen Nutzung als Gaststätte wurde für die Sanitär- und Heizungsanlagen ein kleiner Anbau erstellt und in der Giebelhauptfassade eine grosse moderne Fensteröffnung eingebaut.

Ass.-Nr. 96c.
Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.
Planung: Toni + Josef Käppeli Architekten, Cham.

Risch, Oberrisch, Aabach, Station Risch IV: Notgrabung
Weil im Bereich der neolithischen Fundstelle Risch IV weitere Bäume gepflanzt wurden, musste kurzfristig eine archäologische Notgrabung durchgeführt werden. Die dabei dokumentierte Fläche lieferte neben gut erhaltener Keramik, Artefakten aus Stein und Knochen auch fünf Pfähle und Teile eines Lehmbodens.

Kantonsarchäologie: Gishan F. Schaeren.
Grabung: Kilian Weber.
Dendrochronologie: Büro für Archäologie der Stadt Zürich, Trivun Sormaz.
Objekt-Nr. 628.04.
Literatur: JbSGUF 80, 1997, 217; 85, 2002, 281. – Tugium 13, 1997, 31f., Abb. 16–18. – Stefan Hochuli und Gishan F. Schaeren, Rettungsgrabung 1996 in Oberrisch am Zugersee in der Zentralschweiz. Plattform 5/6, 1997, 108–111. – Stefan Hochuli, Gishan F. Schaeren und Johannes Weiss, Ein Dorfbrand am Zugersee vor 5700 Jahren: ein archäologischer Glücksfall. AS 21, 1998, 4, 134–143. – Gishan F. Schaeren, Risch IV-Aabach. Ein neolithischer Siedlungsplatz am Zugersee. Unpublizierte Lizentiatsarbeit Universität Bern 2000.

Risch, Rischerstrasse, Rainhaus/Melkerhaus: Abbruch
Das spätbiedermeierliche Wohnhaus wurde 1836/37 nach dem Brand des schindelgedeckten, hölzernen «Rainhauses» von 1813 für Jakob Schriber errichtet. Das Gebäude mit Krüppelwalmen an den Firstenden und rückwärtigem Treppenhausrisalit (Abb. 33) folgt nicht dem gängigen Bauernhaustyp, sondern Vorbildern aus der bürgerlichen Architektur. Über dem massiven Erdgeschoss bestehen zwei Obergeschosse aus verputztem Fachwerk. Das axiale Sandsteinportal mit einer klassizistischen, zweiflügeligen



Abb. 33
Risch, Rischerstrasse, Rainhaus/Melkerhaus. Ansicht von Norden.

Haustür in der traufbetonten Hauptfassade trägt am Sturz die Jahreszahl 1836. Die niedrigen Obergeschosse sind durch fünf eng nebeneinander liegende Fensterachsen gegliedert. In den seitlichen Giebelfronten bestehen je zwei Fenster pro Stockwerk. In der Stube steht ein spätbiedermeierliches Nussbaum-Buffer, in der Stube sowie der Nebenstube befinden sich Öfen auf Louis-XVI-Füssen mit weissen Rand- und blaugrünen Füllungskacheln.

Nach verschiedenen Abklärungen kam die Denkmalpflege zum Schluss, von einer Unterschutzstellung des typologisch interessanten Gebäudes abzusehen. Der schlechte Bauzustand liess eine Sanierung als unverhältnismässig erscheinen.

Ass.-Nr. 916a (ehemals 132a).
Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Unterägeri, Oberzittenbuech, Bauernhaus: Unterschutzstellung

Der Hof Oberzittenbuech liegt auf einem breiten, dem Nollen vorgelagerten Hügel am Pilgerweg von Walchwil nach Einsiedeln. Die Jahreszahl 1820 an Buffet und Ofen bezeichnet wahrscheinlich die Bauzeit des Blockbaus. Dieser weist eine klare, unveränderte Struktur auf. Das nördliche Giebeldach wurde 1837 verschindelt. Am Nordgiebel befinden sich noch teils originale Sprossenfenster mit sechs und acht Flügelgliedern sowie den dazu gehörenden Brettläden. Ein unpassender Anbau wurde anstelle des ehemaligen traufseitigen Schopfs erstellt. Das Haus weist einen Grundriss mit Quergang auf. Die Stube ist mit einem Parkettboden aus Quadratfeldern und Nussbaumfriesen, einer gestemten Decke mit Feldertäfer sowie mit sechsfeldrigen Sprossenfenstern, die Stangenverschlüsse aufweisen, ausgestattet. Täfer, Fenster sowie das Aussentäfer unter der Laube stammen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die originale Stubentür, ein reich geschnitztes frühklassizistisches Buffet und der 1820 von Kaspar Margstaller erbaute Ofen bereichern die Stube des Bauernhauses. Die Unterschutz-

stellung bildet die Voraussetzung für eine Planung, die aus betrieblichen Gründen auch den Neubau eines Stöcklis vorsieht.

Ass.-Nr. 112a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Unterägeri, Schulhaus Dorfplatz: Bebauungsplan

Für Baugebiete in einer Ortsbildschutzzone und in der Nachbarschaft von Kulturobjekten empfiehlt die Denkmalpflege grundsätzlich die Erarbeitung eines Bebauungsplans, der mehrere Grundstücke einbezieht. Der Bebauungsplan bildet ein geeignetes Planungsinstrument, um den erhöhten Anforderungen, die für Neubauten in einem solchen Kontext gelten, schon im Planungsstadium gerecht zu werden. Wenn Lage, Grösse, Form und Ausrichtung der Bauvolumen und – damit verbunden – die Begrenzung des Aussenraums sowie die Art der Erschliessung unabhängig von der architektonischen Gestaltung und Materialisierung geklärt sind, ist ein wesentlicher Aspekt der städtebaulichen Problemstellung gelöst. Mit dem Bebauungsplan «Schulhaus Dorfplatz» und den ergänzenden Bestimmungen ist es gelungen, für den städtebaulich heiklen und exponierten Ort präzise Voraussetzungen für eine Projektierung zu schaffen, welche die vielfältigen und komplexen Anforderungen parzellenübergreifend berücksichtigt.

GS.-Nr. 657 und 660–663.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Planung: CSL-Architekten, Zug.

Unterägeri, Zentrum: Aushubüberwachung

Im Zentrum von Unterägeri, am Hangfuss unterhalb der Kirche, wurde im Oktober 2004 ein Aushub vorgenommen. Weil in dieser Zone mit archäologischen Spuren zu rechnen war, wurden die Arbeiten durch die Kantonsarchäologie

überwacht. Vor allem im unteren, flachen Bereich stiess der Bagger auf torfige Schichten, die zum Teil Holz enthielten. Archäologische Funde konnten aber nicht beobachtet werden. In der darüber liegenden, dunklen Auffüllung kamen am Ostrand der Baugrube einige frühneuzeitliche Keramikscherben zum Vorschein.

Kantonsarchäologie: Gishan F. Schaeren.

Örtliche Leitung: Johannes Weiss.

Objekt-Nr. 1566.

Unterägeri, Zugerstrasse 83/88, Innere Spinnerei:

Unterschutzstellung und Renovation

Am Eingang zum Lorzentobel errichtete der Industriepionier Wolfgang Henggeler 1834 in Unterägeri die erste mechanische Baumwollspinnerei im Kanton Zug. Die Pläne für das erste Fabrikgebäude (Zugerstrasse 88) und dessen technische Einrichtung stammten von den Gebrüdern Wolfgang und Alois Henggeler. Der Antrieb der Transmission durch das unterhalb der Strasse montierte Wasserrad erfolgte über eine lange Welle. 1839 wurde die Fabrik auf beinahe die doppelte Länge vergrössert. Der massive Bau weist Sandsteinrahmungen auf, deren Rohmaterial aus dem nahen, für den Fabrikbau eigens eröffneten Steinbruch stammt. Der Dachausbau unter dem Schleppdach blieb unverändert. Die Überhöhungen der beiden unteren Geschosse gehen auf Umbauten in den Jahren 1902 und 1915 zurück.

Der später als Innere Spinnerei bezeichnete Betrieb wurde schon 1846 durch eine Baumwollweberei, den so genannten Lorzenbau (Zugerstrasse 83), erweitert. Zu beiden Seiten dicht an die Durchgangsstrasse gebaut und durch zwei Passerellen verbunden, wirken der Gründungsbau und der Lorzenbau als Eingangstor zum Ägerital (Abb. 34). Trotz Umbauten und Erweiterungen repräsentiert der quer



Abb. 34

Unterägeri, Zugerstrasse 83/88, Innere Spinnerei. Ansicht von Südosten.

über die Lorze gestellte Lorzenbau noch immer die für das 19. Jahrhundert typischen, schmucklosen Bauformen. Die Fenster wurden 1911 bei einem Umbau vergrössert. Für die Aufnahme von neuen Maschinen wurde der Lorzenbau 1954 im Südosten durch einen Anbau erweitert.

Die Industrielandschaft zwischen der Spinnerei Neuägeri und der Inneren Spinnerei in Unterägeri ist im Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) als Ortsbild von nationaler Bedeutung bezeichnet. Die architektonischen Qualitäten eines früh industrialisierten Flusstales mit typologisch wertvollen Spinnereigebäuden sind aussergewöhnlich.

Im Jahre 1993 wurde das Fabrikgebäude Zugerstrasse 88 mitsamt Passerellen und Hochkamin unter kantonalen Denkmalschutz gestellt. Mit der aktuellen Aussensanierung wurde nun auch der Lorzenbau geschützt. Die denkmalpflegerischen Massnahmen betrafen das Sanieren des Putzes inklusive Neuanstrich, diverse Reparaturarbeiten an den Sandsteingewänden und an den Dachuntersichten beider Bauten, die Neueindeckung inklusive Spenglerarbeiten sowie den Ersatz der Fenster am älteren Bau.

Ass.-Nr. 166a, 166c und 1144a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Planung: KMP Architektur und Generalunternehmung AG, Unterägeri.

Literatur: KDM ZG NA. 1, 383f.

Walchwil, Geisswaldstrasse 4, Bauernhaus: Renovation

Das Rillenprofil am Brüstungsbalken ist ein Hinweis darauf, dass das Bauernhaus an der Geisswaldstrasse 4 im Spätmittelalter erbaut wurde. Vor dem Aufbau des heutigen steilen Dachstuhls, vermutlich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wurde es sowohl seitlich wie auch hangwärts erweitert, wobei für das Hinterhaus nicht mehr die Block-, sondern die Riegelbauweise zur Anwendung gelangte. Anfang des 19. Jahrhunderts erhielt die Stube eine neue Decke aus Nussbaumholz mit abgeblatteten Füllungen. Zu ihr dürfte das vor einigen Jahrzehnten veräusserte Buffet gepasst haben. Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Fronten mit einer einheitlichen Befensterung aus hochrechteckigen Einzelöffnungen mit Jalousieläden versehen und verschindelt, sodass das Äussere heute klassizistische Stilmerkmale aufweist.

Das Bauernhaus wurde im Jahre 2002 unter kantonalen Denkmalschutz gestellt. Die aktuelle Renovation umfasste diverse Anpassarbeiten an den Fenstern und am historischen Täfer, den Ersatz eines Klebdaches und der Holzschlagläden sowie äussere Malerarbeiten.

Ass.-Nr. 903a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Walchwil, St. Adrian, Eisenbahn-Viadukt: Sanierung

Über den Viadukt St. Adrian und die St.-Adrian-Brücke führt die einspurige Bahnstrecke Walchwil–Arth-Goldau. Das Objekt besteht aus der gemauerten Vorlandbrücke

(Viadukt) und der anschliessenden Stahlbrücke. Der 36 m lange Viadukt mit zwei Gewölben und die stählerne Fachwerkbrücke mit knapp 70 m Spannweite wurden 1897 erbaut und stammen aus der Erstellungszeit der Bahnlinie. Obwohl der Viadukt und die Brücke nicht geschützt sind, hat die SBB die Denkmalpflege zur Projektierung der Sanierungsmassnahmen beigezogen. Diese umfassten Reparatur- und Konservierungsarbeiten sowie den Ersatz des bestehenden Schottertrogs durch einen Stahlbetontrog. Das Resultat der Zusammenarbeit war ein Projekt, das die denkmalpflegerischen Anliegen objekt- und nutzungsbezogen berücksichtigte.

GS.-Nr. 167.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Planung: SBB, Roland Ramseier und Toni Häfliger.

Walchwil, Zugerstrasse 10, Wohnhaus: Bauuntersuchung

Das Haus Zugerstrasse 10 in Walchwil steht wenig oberhalb der am Seeufer entlang führenden Strasse von Zug nach Arth (Abb. 35). Es gehört zum älteren Bestand des Dorfes Walchwil und soll einem Neubau weichen. Daher dokumentierte und untersuchte die Kantonsarchäologie im Herbst 2004 das Haus. Es handelt sich im Wesentlichen um einen zweigeschossigen Blockbau auf einem gemauerten Kellersockel, wobei vom Keller über die Decken bis zum First weite Teile der ursprünglichen Bauphase gut erhalten



Abb. 35

Walchwil, Zugerstrasse 10, Wohnhaus. Das Haus steht leicht oberhalb der 1820 ausgebauten Strasse am See. Blick Richtung Nordosten.

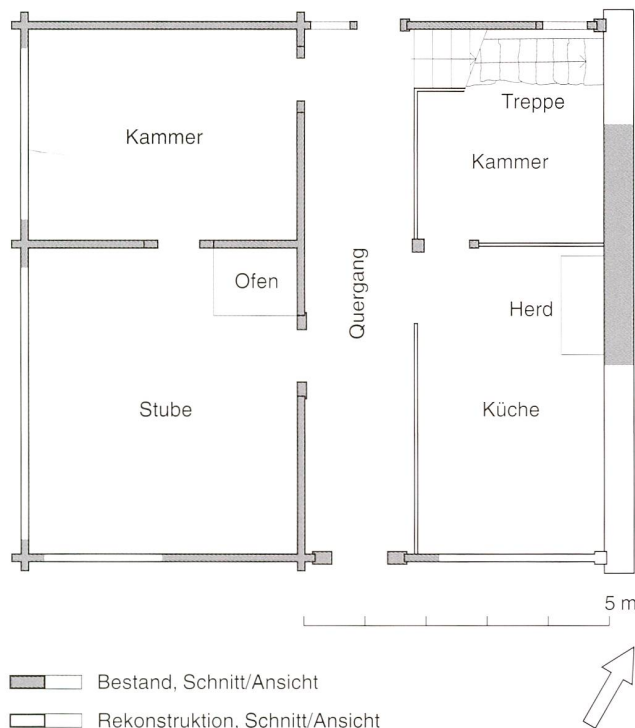


Abb. 36
Walchwil, Zugerstrasse 10, Wohnhaus. Grundriss des Wohngeschosses.

sind. Das Haus entspricht dem Typus des Wohnhauses mit Quergang (Abb. 36). Seine giebelseitige Hauptfassade ist nach Westen zum See hin orientiert. Aufgrund der Hanglage ist die Ostfassade mit der Küche und der Kammer gemauert. Bei der Wand, welche die Küche und Küchen-kammer vom Quergang trennt, handelt es sich nicht um eine Blockwand, sondern lediglich um eine aus Brettern gefügte Konstruktion. Typologisch interessant ist die Lage der Treppen: Den Keller erreicht man im Haus selbst über eine Treppe in der Küchen-kammer. Darüber – und nicht wie üblich im Quergang – verläuft die Treppe ins Ober-geschoss. Die Treppe ins Dachgeschoss, wo sich eine Dachkammer befindet, liegt schliesslich im Quergang des zweiten Obergeschosses.

Die Küche war ursprünglich nicht unterkellert. Über der ehemaligen Herdstelle befindet sich das Auflager für einen Kamin, der durch die darüber liegende Kammer und durch das Dach geführt wurde. Bemerkenswert sind mehrere Dekorationen, nämlich ein Würfelfries an der Süd-fassade neben dem Haupteingang, Vordachträger in Form stilisierter «Rossköpfe», ein Deckenfries mit Rillen in der Stube, verzierte Türpfosten und Deckenunterzüge sowie ein Kielbogen beim Laubenfenster in der Westfassade. Ferner sind auch einige bautechnische Details interessant, die bei-spielsweise über die Konstruktion der Laubenbrüstung oder die Gestalt der Türpfosten von Hauseingang und Stu-bentür Aufschluss geben. Letztere sind zum Gang hin als Mantelstüde ausgebildet, in der Stube aber bündig mit der Wandflucht eingebaut.

Gemäss dendrochronologischer Untersuchung stam-men sechs Hölzer (Tanne und Fichte) der originalen Bau-substanz von Bäumen, die im Herbst/Winter 1664/65 gefällt wurden. Der Zeit um 1900 sind insbesondere Erwei-terungen des Kellers und ein Anbau an der Nordostseite zuzuschreiben.

Ass.-Nr. 36a, GS-Nr. 18.
Kantonsarchäologie: Adriano Boschetti-Maradi.
Örtliche Leitung: Peter Holzer.
Dendrochronologie: Heinz und Kristina Egger, Boll.
Objekt-Nr. 1520.

Walchwil, Zugerstrasse 80, Restaurant Hörndli: Kurz-dokumentation

Das Restaurant Hörndli in Walchwil brannte am 19. No-vember 2003 ab. Vor dem Abbruch der Brandruine konnten die Reste fotografisch dokumentiert werden. Das Haus war ein typischer zweigeschossiger Blockbau mit Quergang. An dekorativen Elementen sind die Vordachträger mit sorg-fältig ausgearbeiteten «Rossköpfen» sowie ein Rillenfries mit Konsolen bemerkenswert (Abb. 37). Je drei Fichten- und Tannenproben aus verschiedenen Teilen des Hauses wurden dendrochronologisch untersucht. Sie gehören alle zur gleichen Bauphase. Der jüngste gemessene Jahrring



Abb. 37
Walchwil, Zugerstrasse 80, Restaurant Hörndli. Lauben, Vordächer und Zierformen an der seeseitigen Fassade, nach dem Brand. Blick Richtung Osten.

konnte ins Jahr 1617 datiert werden. Das Fäll- und damit wohl auch das Baudatum des Hauses dürfte wenig später, also um 1620, anzusetzen sein.

Ass.-Nr. 77a, GS-Nr. 125.
Kantonsarchäologie: Adriano Boschetti-Maradi.
Örtliche Leitung: Heini Remy.
Dendrochronologie: Heinz und Kristina Egger, Boll.
Objekt-Nr. 1525.

Zug, Artherstrasse 33, Fideikommiss Müller im Roost, Gartenpavillon: Abbruch

Die Liegenschaft des Fideikommisses Müller im Roost an der Artherstrasse besteht aus einem herrschaftlichen Wohnhaus, einem ehemaligen Brennhaus, einer Stallscheune und einer Remise sowie einem kleinen Gartenpavillon. Dieser schicke Bau (Abb. 38) wurde durch das Wurzelwachstum der nahen Bäume derart in Mitleidenschaft gezogen, dass eine sinnvolle Sanierung unmöglich war und nur noch der Abbruch blieb. Das Beispiel zeigt, dass nicht mehr genutzte Kleinbauten oft dem Zerfall preisgegeben sind. Mit ihnen geht dann nicht nur ein Objekt, sondern auch ein charakteristischer Teil eines Ensembles verloren.

Ass.-Nr. 9115.
Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.



Abb. 38
Zug, Artherstrasse 33, Fideikommiss Müller im Roost. Ehemaliger Gartenpavillon. Ansicht von Südwesten.



Abb. 39
Zug, Dorfstrasse 11, Wohnhaus. Westfassade des Hauses Dorfstrasse 11 (links), dessen Kernbau nicht vor 1558 erbaut wurde, und des Fachwerkhauses Dorfstrasse 9 (rechts), das vermutlich 1621 erbaut wurde. Nach dem Umbau.

Zug, Dorfstrasse 11, Wohnhaus: Bauuntersuchung

Das Haus Dorfstrasse 11 steht etwas zurückversetzt im Quartier Dorf innerhalb der Ringmauern von 1478 bis 1528 (Abb. 39). Das Haus wurde umgebaut und konnte mit Unterstützung des Bauherrn von Herbst 2003 bis September 2004 baubegleitend archäologisch untersucht werden. Als Kernbau des Hauses liess sich ein mindestens dreigeschossiges Gebäude mit 65 cm bis 80 cm dicken Fassadenmauern erfassen. Dessen südlicher Abschluss konnte nicht lokalisiert werden, da das Haus ursprünglich weiter nach Süden reichte und heute an dieser Stelle das Haus Dorfstrasse 9 angebaut ist. Die ursprüngliche Erschliessung der Obergeschosse lag aufgrund der originalen, eng liegenden Deckenbalken nicht im Innern des erhaltenen Kernbaus, sondern wahrscheinlich im später abgetrennten Südteil. Die Geschosshöhen des Kernbaus waren mit jeweils gut 2,7 m ausserordentlich gross. Im ersten Obergeschoss befand sich einst die Küche. Die mächtigen Deckenbalken des Erd- und des ersten Obergeschosses waren im Mauerwerk des Kernbaus eingemauert und konnten dendrochronologisch ins Jahr 1557/58 datiert werden.

Die Fassadenmauern wurden wahrscheinlich nach relativ kurzer Zeit fast völlig umgestaltet. Dabei wurde das Haus um ein 3 m hohes drittes Obergeschoss aufgemauert. Grosse Risse und aus dem Lot geratene Mauern weisen auf statische Probleme als Ursache für den Umbau hin. Diese könnten eine Folge des Erdbebens vom 18. September 1601 sein, dessen Epizentrum in Unterwalden lag und dessen Spuren vermutlich auch an der Burg Zug beobachtet werden konnten. Später wurde das südliche Nachbarhaus Dorfstrasse 9 abgetrennt. Zur vertikalen Erschliessung des Hauses Dorfstrasse 11 musste an der Nordseite ein Treppenhaus mit Nebenräumen angebaut werden. Gemäss einer Inschrift an der Südfassade wurde das Fachwerkhaus Dorfstrasse 9 im Jahr 1621 erbaut. Tatsächlich ergab die dendrochronologische Untersuchung im Dachgeschoss des an das

Haus Dorfstrasse 11 angrenzenden Fachwerks eine Datierung nach 1603. Schliesslich wurden neue Fenster eingemauert und der dreijochige liegende Dachstuhl neu aufgerichtet. Hölzer dieses Dachstuhles liessen sich dendrochronologisch ins Jahr 1848/49 datieren. Sie stammen daher von einem Umbau nach dem Erwerb des Hauses durch den Schneider Oswald Brandenburg 1846.

Ass.-Nr. 234a, GS-Nr. 1283.

Kantonsarchäologie: Adriano Boschetti-Maradi.

Örtliche Leitung: Markus Bolli.

Dendrochronologie: Heinz und Kristina Egger, Boll.

Objekt-Nr. 1506.

Literatur: Viktor Luthiger, ZKal. 92, 1947, 38. – Gabriela Schwarz-Zanetti u. a., The earthquake in Unterwalden on September 18, 1601. A historico-critical macroseismic evaluation. *Eclogae Geologicae Helveticae* 96, 2003, 441–450.

Zug, Dorfstrasse 25, Wohnhaus: Bauuntersuchung

Das Haus Dorfstrasse 25 sollte im Innern vollständig umgebaut werden und wurde daher im Herbst 2004 einer archäologischen Untersuchung unterzogen. Bereits im Jahr 1990 erfolgten Ausgrabungen im Keller, die ältere Benutzungsschichten belegten. Die Untersuchung im Jahr 2004 zeigte, dass der Kernbau einst sowohl in östlicher wie auch in nördlicher Richtung über die bestehenden Parzellengrenzen hinausreichte (Abb. 40). Der Ostteil befindet sich heute im Haus Bohlstrasse 1, der Nordteil im Bereich des heutigen Hauses Dorfstrasse 23. Beim Kernbau handelt es sich also um die Südwestecke eines zweigeschossigen

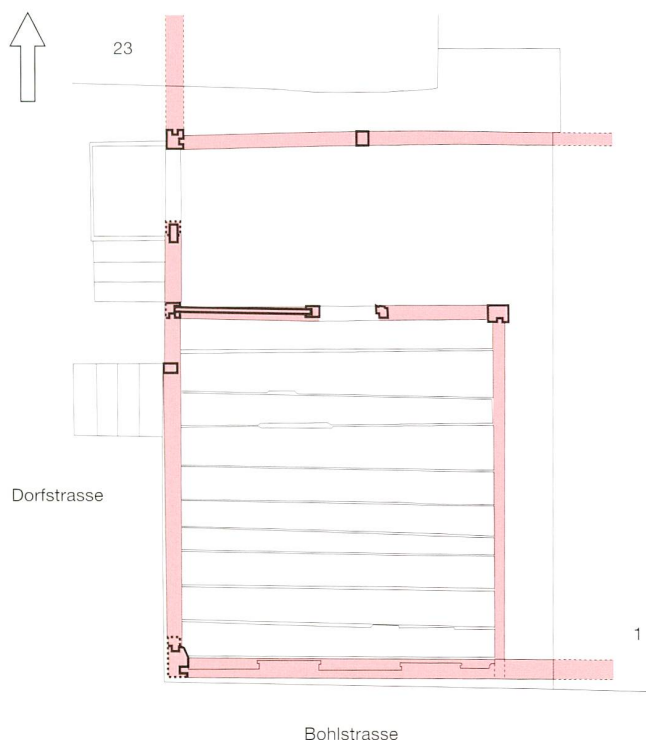


Abb. 40

Zug, Dorfstrasse 25, Wohnhaus. Grundriss des Erdgeschosses mit dem ältesten Bestand des Ständerbaus. M 1:100.

Bohlen-Ständer-Baus auf gemauertem Kellersockel. Die Kellermauern tragen einen eichenen Schwellenkranz mit teilweise erhaltenen Schwellenschlüssern. Eine Ost-West verlaufende Eichenschwelle trennt den Grundriss in Hauptkammer (Südwestecke) und Treppenhaus bzw. Küche. Die fünf erhaltenen Ständer waren zweigeschossig und ragten über dem zweiten Obergeschoss um 30 cm in den Dachraum. Die Fassadenständer mit bis zu 12 cm breiten Nuten für Wandbohlen bestanden aus Eiche, die Binnenständer mit nur 5 cm breiten Nuten hingegen aus Tanne. Drei Bodenbretter aus Fichte im zweiten Obergeschoss konnten nur unsicher nach 1586 datiert werden. Möglicherweise fällt das Baudatum mit der ersten schriftlichen Erwähnung eines Besitzers (Kaspar Stüdli) des Hauses Bohlstrasse 1 im Jahre 1594 zusammen.

Ein Umbau in Fachwerktechnik stellt den massivsten Eingriff in die Substanz des Ständerbaus dar. Damals wurde das Haus wahrscheinlich aufgeteilt und um ein Geschoss aufgestockt sowie mit einem neuen, stehenden Dachstuhl versehen, ferner wurde der Keller erweitert. Anhand von fünf Tannenproben konnte die Errichtung des Dachstuhls dendrochronologisch ins Jahr 1665 datiert werden.

Ass.-Nr. 242a, GS-Nr. 1288.

Kantonsarchäologie: Adriano Boschetti-Maradi.

Örtliche Leitung: Patrick Moser.

Dendrochronologie: Heinz und Kristina Egger, Boll.

Objekt-Nr. 346.02.

Literatur: Viktor Luthiger, ZKal. 92, 1947, 39f. – Rüdiger Rothkegel, Einige Beobachtungen am Haus Dorfstrasse 25 und am Quartier Dorf in Zug. *Tugium* 7, 1991, 55–58.

Zug, Grabenstrasse 9, Hotel Central: Aushubüberwachung

Die Grabenstrasse wurde im ehemaligen «inneren» Stadtgraben angelegt und 1863 auf das heutige Niveau aufplannt. Das Hotel Central (Grabenstrasse 9) steht an der Ostseite dieser Strasse, im «äusseren» Stadtgraben vor der zweiten Ringmauer, die zur Verstärkung der Befestigung vermutlich im 14. Jahrhundert um den inneren Stadtgraben angelegt wurde (s. unten Abb. 47). Es besteht aus einem nördlichen, älteren Kernbau von 1874 und einem südlichen Anbau aus dem Jahr 1985.

Der ältere Teil wurde durch einen Neubau ersetzt. Die Kantonsarchäologie begleitete die Aushubarbeiten im November und Dezember 2004. Ungefähr dort, wo heute die Westfassade des Hauses steht, konnte die zweite Ringmauer an zwei Stellen im Grundriss erfasst werden. Sie liegt leicht schräg zur Parzellengrenze. Der Keller des Hauses Grabenstrasse 9 wurde 1874 in den bereits aufgefüllten Stadtgraben eingetieft.

Ass.-Nr. 658a, GS-Nr. 1213.

Kantonsarchäologie: Adriano Boschetti-Maradi.

Örtliche Leitung: Heini Remy.

Objekt-Nr. 151.02.

Literatur: *Tugium* 1, 1985, 72. – INSA Zug S. 467f.

**Zug, Hechtleist bis Katastrophenbucht, Ufermauer:
Unterschutzstellung und Sanierung**

Im Jahre 1863 beauftragte der Stadtrat von Zug den Zuger Ingenieur Franz Stadlin, einen Plan für das ganze Seeufergebiet auszuarbeiten. Im Vordergrund stand der Ausbau des Abschnittes Platzwehri–Hechtleist. Mitte der 1870er Jahre waren die Arbeiten an diesem Abschnitt abgeschlossen, und die Stadtbehörden begannen mit dem Abschnitt Vorstadt–Schützenhaus. Geplant waren die Aufschüttung von neuem Terrain, die Errichtung einer neuen Quaimauer, die Pflanzung zahlreicher Bäume entlang des Quais sowie der Bau einer neuen Quaistrasse von der Platzwehri bis zum damaligen Schiessstand auf der Schützenmatt. Die Quaimauer war im Jahre 1887 auf etwas mehr als 200 m Länge vollendet, die restliche Strecke befand sich in der Ausführung, als in der Vorstadt das Ufer einbrach (Vorstadt-Katastrophe). Die Uferbebauung vom Hechtleist bis zur Katastrophenbucht blieb erhalten und besteht aus einem Spazierweg mit Bäumen sowie einer Ufermauer aus Natursteinen auf aufgeschüttetem Terrain.

Mit der Sanierung der Ufermauer wurde der Abschnitt Hechtleist–Katastrophenbucht unter Schutz gestellt. Die denkmalpflegerischen Massnahmen betrafen das Flickern, Instandstellen und Ergänzen der Natursteine, die Reinigung der Mauerabschnitte sowie Aufwendungen im Bereich der Abdeckplatten (Abb. 41).

GS Nr. 415.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Planung: Tiefbauamt Stadt Zug.

Literatur: Tugium 17, 2001, 42; 19, 2003, 32.

**Zug, Hofstrasse 22, Schulhaus («Wilhelmgebäude»):
Unterschutzstellung und Restaurierung**

Das so genannte Wilhelmgebäude, ein Schulhaus mit angebauter Kleinturnhalle, wurde 1938/39 errichtet und trägt den Namen seines Erbauers, des Architekten Walter F. Wilhelm, Zug, der 1936–60 als Zeichenlehrer im von ihm erbauten Haus wirkte. Das Wilhelmgebäude ist ein typischer Bau der Moderne, deren programmatischer Grundsatz «form follows function» hier exemplarisch umgesetzt ist. Die äussere Gestalt des Gebäudes, die Gliederung des Bauvolumens und die Anordnung der Fenster entsprechen unmittelbar der inneren Organisation (Abb. 42). Das Schulhaus bezieht sich zudem auf die damals aktuellsten pädagogischen Konzepte.

Architektonisch ein typischer Bau der Moderne und als Schulhaus ein Pionierbau, ist das Wilhelmgebäude auch im gesamtschweizerischen Kontext ein wichtiger architekturgeschichtlicher Zeuge. Obwohl bescheiden im architektonischen Ausdruck, sind die baulichen Details innen und aussen mit grosser Eigenständigkeit und Sorgfalt gelöst. Insbesondere die Farbgebung im Innern hatte einen Reichtum an feinsten Nuancen. Diese zurückhaltende, aber differenzierte Farbgebung ging im Laufe der Zeit durch praktisch motivierte Renovationen völlig verloren. Neben technisch bedingten Sanierungsarbeiten betrafen die aktuellen denkmalpflegerischen Massnahmen insbesondere die Rekonstruktion der ursprünglichen Farbgebung innen und aussen aufgrund von Farbuntersuchungen und -analysen. Weitere Massnahmen betrafen den Ersatz der Fenster und die Restaurierung des ursprünglichen Fassadenputzes. Der aus



Abb. 41
Zug, Hechtleist bis Katastrophenbucht, Ufermauer.
Sanierungsarbeiten. Ansicht von Westen.



Abb. 42
Zug, Hofstrasse 22, Schulhaus («Wilhelmgebäude»). Ansicht von Osten.

betrieblichen Gründen geforderte Anbau konnte unterhalb der Hofstrasse so platziert werden, dass die Qualität des Originals aus den 1930er Jahren nicht beeinträchtigt wird.

Ass.-Nr. 381g.
Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.
Planung: Ruedi Zai, dipl. Arch ETH/SIA, Zug.

Zug, Kolinplatz 9, Haus Frieden: Restaurierung

Das Haus Frieden ist ein interessantes Altstadtthaus am Kolinplatz. Es stammt aus dem frühen 17. Jahrhundert. Die Hauptfassade wurde 1926 im Auftrag des damaligen Besitzers unter der Leitung von Emil Weber neu gestaltet. Aus dieser Zeit haben sich die originelle, mit Malereien verzierte Fassade und die handwerklich hervorragende Täferstube im ersten Obergeschoss (Abb. 43) erhalten. Ein strassenseitig die ganze Hausbreite einnehmender Saal im zweiten Stock war unter jüngerem Täfer ganz mit dekorativen Malereien von 1608 ausgeschmückt.

1984 wurde das Haus Frieden grundlegend umgebaut und restauriert. Dabei wurden die Südfassade, die Täferstube im ersten Obergeschoss sowie die Wandmalereien im zweiten Obergeschoss unter Schutz gestellt. Die aktuellen denkmalpflegerischen Massnahmen umfassten die Restaurierung des Holzwerkes im Täferzimmer sowie die Rückführung des Zimmerzugangs in den früheren Zustand.

Ass.-Nr. 186a.
Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.
Planung: Blank Architektur AG, Zug.
Literatur: Tugium 1, 1985, 33, 52; 18, 2002, 45.



Abb. 43
Zug, Kolinplatz 9, Haus Frieden. Täferstube im ersten Obergeschoss.

Zug, Kolinplatz–Neugasse: Strassensanierung und Erneuerung der Werkleitungen

S. Beitrag S. 75–95.

GS-Nr. 930, 942, 987, 988 und 988.

Kantonsarchäologie: Adriano Boschetti-Maradi.

Örtliche Leitung: Peter Holzer und Patrick Moser.

Objekt-Nr. 195.02 und 1550.

Zug, Löberenstrasse 7, Wohnhaus «Friedheim» und Nebengebäude: Renovation

Die Löberen ist ein Ensemble von mehreren historischen Gebäuden. Das Haus Löberenstrasse 7 wurde 1701 vom Buchdrucker, Schultheiss und Spitalvogt Heinrich Ludwig Muos (1657–1721) erbaut. Er betrieb darin eine Druckerei. 1727 verkaufte die Witwe Muos das Haus samt dem Bauernhof an Johann Kaspar Bucher, 1896 ging das Grundstück von der Familie Bucher an Jakob Carl Fridlin über. Dieser ergänzte das Haus auf der Westseite durch eine von Eisensäulen getragene Holzlaube. 1924 entstand das Nebengebäude, eine Autogarage nach einem Projekt von Theo Hochstrasser. 1925 wurde das zweigeschossige, zehn Fensterachsen lange Wohnhaus mit Krüppelwalmdach renoviert. Die äussere Gestalt mit zierlichen Lukarnen und verzierten Sandsteingewänden stammt – wie auch die innere Ausstattung – noch weitgehend aus dieser Zeit. In dieser Form wurde das Bauwerk 1993 innen und aussen restauriert und unter Schutz gestellt. Die aktuellen denkmalpflegerischen Arbeiten umfassten das Ausbessern und Streichen der Jalousieläden, Holzkreuzstöcke und Balkongeländer des Wohnhauses und des Nebengebäudes.

Ass.-Nr. 432a und c.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Planung: f-h-c Architekten, Zug.

Literatur: Tugium 10, 1994, 42; 11, 1995, 42, 130–134.

Zug, Löberenstrasse, Loretokapelle: Innen- und Aussenrestaurierung

Die Loretokapelle geht auf eine 1522 erwähnte, kleinere Katharinenkapelle zurück. Diese befand sich Ende des 17. Jahrhunderts in einem kläglichen Zustand und musste saniert werden. Anlässlich dieser Sanierung vergrösserte man 1703/04 die alte Kapelle, gestaltete die Erweiterung dem Lauretanischen Hause nach und weihte die Kapelle Unserer Lieben Frau von Loreto. Die 1705 durch den päpstlichen Nuntius feierlich eingeweihte Kapelle stellt das einzige derartige Heiligtum in der Zuger Landschaft dar (Abb. 44 und 45). Die denkmalpflegerischen Massnahmen betrafen die Innen- und Aussenrestaurierung der Kapelle. Im Innern wurden sämtliche Oberflächen von Bau und Mobiliar ihrem Zustand entsprechend restauratorisch gereinigt, repariert, konserviert oder restauriert. Die äusseren Arbeiten umfassten die Sanierung des Dachstuhls, den Ersatz der Biberschwanzdoppeldeckung und der Verschindelung des Glockenturms, Reparaturen an den verputzten



Abb. 44

Zug, Löberenstrasse, Loretokapelle. Ansicht von Westen.

Fassaden und an den Sandsteinpfeilern sowie die Restaurierung der Bleiverglasungen.

Ass.-Nr. 425a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Restaurierungsarbeiten: Fontana + Fontana AG, Jona.

Literatur: Josef Grünenfelder und Albert Müller, Die Loretokapelle in Zug. Bern 1984. – Tugium 1, 1985, 37; 2, 1986, 20.



Abb. 45

Zug, Löberenstrasse, Loretokapelle. Innenansicht.

Zug, Neugasse 23, Wohnhaus: Bauuntersuchung
S. Beitrag S. 75–95, besonders 82–84.

Ass.-Nr. 144a, GS-Nr. 1006.
Kantonsarchäologie: Adriano Boschetti-Maradi.
Örtliche Leitung: Patrick Moser.
Objekt-Nr. 1551.

Zug, Neugasse 29, Wohnhaus: Bauuntersuchung
S. Beitrag S. 75–95, besonders 85–86.

Ass.-Nr. 141a, GS-Nr. 1003.
Kantonsarchäologie: Adriano Boschetti-Maradi.
Örtliche Leitung: Marzell Camenzind.
Objekt-Nr. 53.02.

Zug, Oberaltstadt 11, Wohnhaus: Ausgrabung, Unterschutzstellung und Restaurierung

Anlässlich eines Umbaus wurde das Haus Oberaltstadt 11 von April bis Oktober 2003 durch die Kantonsarchäologie untersucht, wobei die archäologischen Arbeiten zum Teil parallel zu den Bauarbeiten durchgeführt werden mussten.



Abb. 46
Zug, Oberaltstadt 11, Wohnhaus. Die schlichte zweiachsige Gassenfassade. Ansicht von Osten.

Wegen einer Bodenabsenkung lag das Schwergewicht der Untersuchung auf der Ausgrabung, während der aufgehende Bestand vom Umbau nicht berührt und daher nur fotografisch dokumentiert wurde. Die Grabungsfläche war aus statischen Gründen sehr klein, und der gewachsene Boden wurde nicht erreicht. Trotz dieser Einschränkungen lässt sich die Baugeschichte des Hauses bzw. der Vorgängerbauten teilweise rekonstruieren.

Die ältesten Siedlungsspuren liessen sich in einzelnen Gruben erfassen, ohne dass dazu gehörende Böden hätten nachgewiesen werden können; diese wurden später offenbar wieder abgetragen. Bei den Gruben dürfte es sich um Einbauten in verschwundenen Schwellenbauten aus Holz gehandelt haben. Ob sie älter oder jünger als die Stadtgründung im frühen 13. Jahrhundert sind, lässt sich ohne detaillierte Fundauswertung nicht bestimmen. Als nächst jüngere Siedlungsphasen liessen sich Planierungsschichten mit ehemals begangenen Oberflächen erfassen, die als Böden in Häusern zu interpretieren sind. Erst auf den obersten dieser Schichten konnten verkohlte Spuren von Holzschwellen erkannt werden, die auf ein abgebranntes Haus hinweisen.

Der Kernbau des bestehenden Hauses ist ein Ständerbau mit Bohlenwänden. Die Raumeinteilung ist typisch: An der Gasse im Osten und am Ehgraben im Westen befinden sich Kammern, in der Hausmitte liegt ein Quergang, in dem Küche und Treppe untergebracht sind. Das Erdgeschoss ist separat, die beiden Obergeschosse sind zweigeschossig abgebunden. Die Gassenfassade der Obergeschosse ragte ursprünglich 1 m über das Erdgeschoss vor. Der Kernbau dürfte auch das benachbarte Haus Oberaltstadt 12 umfassen. Ein Fichtenbalken (ohne Rinde) aus einem ersten Umbau des Kernbaus lässt sich dendrochronologisch ins Jahr 1440 datieren, das Fälldatum dürfte um 1450 liegen. Später wurde das Haus in die beiden schmalen Liegenschaften Oberaltstadt 11 und Oberaltstadt 12 zweigeteilt. Nach Viktor Luthiger erscheint das Haus 1654 erstmals in den Schriftquellen. Damals war es schon vom Haus Oberaltstadt 12 getrennt und Eigentum der «alten Twerenboldin». Vor dem 19. Jahrhundert wurde es um ein drittes Geschoss aufgestockt. Das nur zwei Fensterachsen breite Haus erhielt eine klassizistische Befensterung mit hochrechteckigen Einzelöffnungen (Abb. 46). In diese Bauzeit dürften auch der Umbau und die erneute Aufhöhung des dritten Obergeschosses fallen. Möglicherweise hängt dieser Umbau mit dem Erwerb des Hauses durch den Kaminfeger Franz Moos 1855 zusammen.

Die denkmalpflegerischen Massnahmen umfassten diverse Reparatur- und Anpassarbeiten an den Fassaden und am Dach, das Streichen der Fassaden und das Ersetzen der Fenster. Im Innern beschränkten sich die Sanierungsarbeiten auf die Erneuerung der Küche und der sanitären Anlagen. Einige Böden, Wände und Decken blieben im ursprünglichen Zustand erhalten. Dank der Nutzung als Ein-

familienhaus gilt das gesamte Gebäude als ein Brandabschnitt, was ermöglichte, die Treppenanlage unverändert zu belassen.

Ass.-Nr. 53a, GS-Nr. 1150.

Kantonsarchäologie: Adriano Boschetti-Maradi.

Örtliche Leitung: Markus Bolli.

Dendrochronologie: Heinz und Kristina Egger, Boll.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Planung: Züti und Partner, Architekten, Zug.

Objekt-Nr. 1476.

Literatur: Viktor Luthiger, ZKal. 83, 1938, 51.

Zug, Oberaltstadt 20, Waschhaus «Im Löchli»:

Ausgrabungen, Unterschutzstellung und Restaurierung

Unmittelbar südlich der Liebfrauenkapelle steht das Waschhaus «Im Löchli» der Nachbarschaft Altstadt-Obergasse. Bei Renovationsarbeiten, die im Spätherbst 2003 begannen, stiess man beim Ausheben eines Entfeuchtungsgrabens entlang der Westfassade auf ältere Mauern. Eine 80 cm starke, in Ost-West-Richtung verlaufende Bollensteinmauer, die im Osten vom Waschhaus gestört wird, verdient besondere Beachtung: Auf der Nordseite dieser Mauer waren bis auf den gewachsenen Boden hinunter verschiedene Auffüllschichten festzustellen. Die Oberkante des gewachsenen Bodens lag hier 2,1 m tiefer als auf der Südseite der Mauer. Dieser Niveauunterschied weist darauf



Abb. 48

Zug, Oberaltstadt 20, Waschhaus «Im Löchli». Ansicht von Nordwesten. Nach der Restaurierung.

hin, dass die Bollensteinmauer ehemals die südliche, d. h. äussere Begrenzung des Stadtgrabens darstellte. Zugleich ist sie als Stützmauer des Rondenwegs an der Innenseite der äusseren Ringmauer anzusehen (Abb. 47). Diese wurde dem aus der Stadtgründungszeit (frühes 13. Jahrhundert) stammenden Stadtgraben aussen vorgesetzt. Es ist noch unklar, ob die angetroffene Stützmauer ursprünglich die Grabengegenmauer der ältesten Stadtbefestigung bildete oder



Abb. 47

Zug, Oberaltstadt 20, Waschhaus «Im Löchli». 1 «Innere» Ringmauer. 2 Grabengegenmauer. 3 «Äussere» Ringmauer. 4 Grabengegenmauer zur «äusseren» Ringmauer. A Oberaltstadt 20, Waschhaus «Im Löchli». B Grabenstrasse 9, Hotel Central. M 1:800.

erst mit der Verstärkung dieser Befestigung – vermutlich im 14. Jahrhundert – erbaut wurde. Das städtebaulich interessante Mauerstück konnte stehen gelassen und im Sommer 2004 konserviert werden.

Das Waschhaus selbst ist ein Bau aus Natursteinmauerwerk mit einseitig abgewalmtem Satteldach (Abb. 48). In der Stadt Zug gibt es heute nur noch zwei historische Waschküchen. Sie gehören den Nachbarschaften Altstadt-Obergasse und Altstadt-Untergasse. Aus Furcht vor Bränden hatte der Rat von Zug das Waschen in den Privathäusern verboten. Die Nachbarschaft Obergasse erstellte deshalb ausserhalb der Stadtmauer ein Waschküchen. Dieses ist im Protokoll des Rates der Stadt Zug von 1625 erstmals erwähnt. Seit damals trägt die Nachbarschaft Altstadt-Obergasse die Verantwortung für den Unterhalt und den Betrieb. Die Jahreszahl 1826 im Türsturz aus Sandstein betrifft eine Erneuerung des Gebäudes. Gemäss den Protokollen der Nachbarschafts-Gemeindeversammlungen wurde das Waschküchen 1839 nach Süden erweitert. Damals musste die ausdrücklich erwähnte, noch stehende (äussere) Ringmauer durchbrochen werden.

Dem Waschhaus kommt bau- und sozialgeschichtlich eine grosse Bedeutung zu. Der Bau ist im gemeinsamen Besitz der Quartierbewohner und wurde auch als Badhaus benutzt. Noch in den 1950er Jahren wurde das Badzimmer neu eingerichtet.

Das Waschhaus war baulich teilweise in einem desolaten Zustand und musste dringend saniert werden. Die Restaurierung betraf im Wesentlichen die Sanierung der Mauern und den Ersatz des Dachgebälks sowie die Erneuerung des Kalkputzes und der Dacheindeckung. Viele Arbeiten wurden von Lehrlingen ausgeführt, denen sich die einmalige Gelegenheit bot, traditionelle Handwerkstechniken anzuwenden.

GS-Nr. 1118, Ass.-Nr. 35a.

Kantonsarchäologie: Adriano Boschetti-Maradi.

Örtliche Leitung: Peter Holzer, Heini Remy und Marzell Camenzind.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Planung: Felix Koch, Architekt HTL, Zug.

Objekt-Nr. 1509.

Literatur: Rüdiger Rothkegel, Die Stadt Zug und ihre Mauern. Ausgewählte Aspekte und Neuigkeiten. Tugium 16, 2000, 135–151, besonders 136.

Zug, Oberwil, Artherstrasse, Kirche Bruder Klaus:

Renovation

Die 1953–56 erbaute Kirche Bruder Klaus in Oberwil gilt als eines der revolutionärsten Baudenkmäler der Schweizer Sakralarchitektur des 20. Jahrhunderts. Gebaut wurde sie vom Zuger Architekten Hanns Anton Brüttsch. In keiner anderen Kirche sind die liturgischen Grundsätze des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–65) sowohl architektonisch als auch künstlerisch so augenfällig vorweggenommen worden. Auf exemplarische Art und Weise bilden der Bau und die Wandbilder von Ferdinand Gehr nicht nur eine

Einheit, sondern sind auch sichtbarer Ausdruck der Gemeinschaft Christi mit den Gläubigen. Sie repräsentieren damit eine Idee, die das Konzil zu einem seiner wichtigsten liturgischen Grundsätze machte. Die Kirche und ihre Ausstattung sind praktisch vollständig erhalten.

Die Kirche Bruder Klaus wurde 2001 unter Denkmalschutz gestellt. Die aktuellen denkmalpflegerischen Massnahmen betrafen insbesondere die Sanierung der Läutearüstung, da die Pendelschwingungen der Glocken Schäden am Turm verursachten. Durch den Ersatz der geraden durch abgekröpfte Joche konnten langsamere Pendelbewegungen und geringere Schwingungen erzielt werden. Gleichzeitig wurden die Fassaden des Turmes saniert sowie zwei Kirchentüren ersetzt, vier Pendeltüren erneuert und einzelne Fenster ausgewechselt.

Ass.-Nr. 1943a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Literatur: Tugium 4, 1988, 25; 5, 1989, 39; 15, 1999, 35, 51–70.

Zug, Postplatz, ehemaliger Stadtgraben: Sondierungen

Im Rahmen einer Baugrunduntersuchung für das geplante Parkhaus am Postplatz wurden im Sommer 2004 Bohrsondierungen vorgenommen, die von der Archäologie begleitet wurden. Unter dem Südrand des Postplatzes verläuft nämlich der Stadtgraben zur Ringmauer von 1478. Der Graben wurde nach 1835 aufgefüllt. In zwei Bohrlöchern vor dem Verwaltungsgebäude am Postplatz konnte tatsächlich in 3 m Tiefe die Auffüllung des Stadtgrabens vom darunter liegenden anstehenden Boden getrennt werden. Nördlich davon steht der gewachsene Boden mit einer alten Humusoberfläche bis direkt unter den heutigen Platzbelag an.

GS-Nr. 916.

Kantonsarchäologie: Adriano Boschetti-Maradi.

Örtliche Leitung: Patrick Moser.

Objekt-Nr. 1544.

Zug, Postplatz, Regierungsgebäude: Erneuerung und Restaurierung Kantonsratsaal, Neubau Fluchtterasse

Das Zuger Regierungsgebäude wurde 1869–73 nach Plänen des damaligen Zürcher Staatsbauinspektors Johann Caspar Wolff gebaut. Der Standort im Stadtgebiet des Kantonshauptortes war selbstverständlich. Für das Gebäude, das die politische Macht des Staates repräsentieren sollte, kam zudem nur ein weiträumiger Bauplatz in Frage. Dieser stand zwischen Postplatz und See in idealer Weise zur Verfügung. Die Lage am Seeufer neben der alten Stadtanlage bedeutete zudem, die Zukunft neben die Vergangenheit zu stellen und sich bewusst auf die Landschaft und die Seegemeinden auszurichten. Das Regierungsgebäude nahm städtebaulich eine Schlüsselposition ein. Im Gebiet zwischen dem Postplatz und dem 1864 eröffneten Bahnhof in der Neustadt entstand in der Folge ein neues städtisches Zentrum.



Abb. 49
Zug, Postplatz, Regierungsgebäude. Kantonratssaal. Gesamtansicht nach der Erneuerung und Restaurierung.

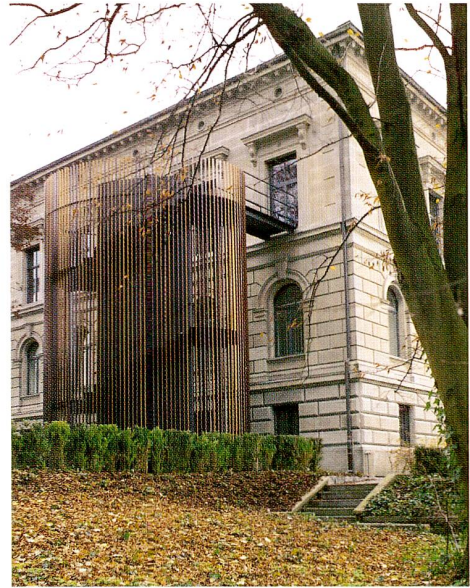


Abb. 50
Zug, Postplatz, Regierungsgebäude. Fluchttreppe. Ansicht von Nordwesten.

Die Lage am Seeufer und die architektonische Gestaltung im Stil einer «klassizistischen Renaissance» entsprach den damaligen Vorstellungen eines repräsentativen Regierungsgebäudes. Gleichermassen sollte auch die Ausgestaltung des Kantonratssaals der Würde des Parlamentes Ausdruck verleihen. Das Äussere sollte im Innern seine Entsprechung finden. Folgerichtig entwarf darum der Architekt Johann Caspar Wolff, zusammen mit seinem Sohn Caspar Otto, auch die Ausstattung des Kantonratssaales.

Die architekturhistorische Bedeutung des Zuger Regierungsgebäudes reicht weit über Zug hinaus. Es ist der bedeutendste Innerschweizer Staatsbau aus dem 19. Jahrhundert, steht formal in der Nachfolge des ETH-Baus in Zürich und repräsentiert zusammen mit dem Glarner Rathaus und dem Winterthurer Stadthaus die Neurenaissance als diese Bauaufgabe in der Schweiz.

Wie jedes Gebäude war und ist auch das Regierungsgebäude veränderten Nutzungsanforderungen ausgesetzt. Die entsprechenden baulichen Veränderungen waren immer auch Ausdruck des Zeitgeschmacks. Von allen Räumen im Regierungsgebäude hat nur der Kantonratssaal seinen Charakter bewahrt. Ein erster Umbau 1938 galt dem Ersatz und der neuen Anordnung der Bestuhlung, die bis zur aktuellen Restaurierung erhalten blieb. 1952, im Rahmen einer radikalen Umgestaltung des Kantonratssaales zur 600-Jahr-Feier, wurden die seitliche Tür in der Südwand und der korrespondierende Wandschrank geschlossen sowie an deren Stelle grossformatige Gemälde angebracht. In Zusammenhang mit dem Einbau der von den eidgenössischen Ständen zum 600-Jahr-Jubiläum geschenkten Wappenscheiben wurden zudem alle Fenster ersetzt und mit einer Bleiverglasung versehen. Die Restaurierung 1984/85 wurde aufgrund von technischen Anforderungen nötig und

hatte zum Ziel, die klassizistische Raumarchitektur stilistisch geschlossen wiederherzustellen. Das bedeutete, dass die meisten Veränderungen von 1952 wieder rückgängig gemacht wurden.

Die 2004 abgeschlossenen Umbauten dienen den aktuellen Nutzungsansprüchen (Abb. 49). Die sichtbaren Eingriffe beschränken sich auf den Ersatz der Bestuhlung, des Bodenbelags und der Beleuchtung. Bei den Fenstern, die aus technischen Gründen ersetzt werden mussten, wurde auf die Bleiverglasung von 1952 verzichtet, die Standescheiben bleiben aber eingebaut.

Der Rückblick auf die Veränderungen des Kantonratssaales zeigt eine Abfolge von Umbauten, die teils von Bestand, teils von vorübergehendem Charakter waren. Ausser den beiden fehlenden Seitenportalen in der Rückwand zeigt sich heute die Raumhülle wieder im ursprünglichen Zustand von 1873. Die Neubestuhlung von 1936 wurde zwar entfernt, blieb aber durch die gebogenen Parlamentspulte und die Ausrichtung auf die Nordwand erhalten. Die radikale Umgestaltung von 1952 musste schon 1985 einer Rückbesinnung auf den ursprünglichen Raum weichen. Die aktuelle Restaurierung korrigiert mit dem Ersatz der Fenster und der Brüstungsverkleidungen zwei frühere Eingriffe und ermöglicht mit der modernen Einrichtung einen Neuanfang im geschichtsträchtigen Raum. Die gereinigten dekorativen Malereien und Stuckaturen an Wänden und Decke, die überarbeiteten grünen Wandflächen, die rekonstruierten Fenster, die neu gestalteten Heizkörperverkleidungen und der renovierte mäanderförmige Bodenfries beleben das klassizistische Gepräge des historischen Raumes und lassen ihm die ursprüngliche Würde und Ambiance. Mit der neuen Beleuchtung und dem neuen Mobiliar bekommt der Parlamentssaal zudem eine zeitgemässe Stim-

mung, ohne dass darunter die Qualität der historischen Ausstattung leidet.

Von innen kaum wahrnehmbar, wurde ein Fenster zum Notausgang umgebaut. Umso sichtbarer ist die Fluchttreppe vor der Nordfassade des Regierungsgebäudes (Abb. 50). Der Baukörper mit elliptischem Grundriss ist von der Fassade abgedreht und steht so in respektvollem Abstand zum Gebäude. Die Treppe ist mit Stäben aus Baubronze verkleidet, deren unregelmässige Patina sich mit dem Sandstein des historischen Gebäudes verbindet. Die vertikalen Stäbe betonen den klaren Baukörper und schaffen ein interessantes Wechselspiel zwischen Oberfläche und Durchsicht, zwischen Form und Konstruktion.

Ass.-Nr. 949a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Planung: Kantonales Hochbauamt; Bauart Architekten, Bern.

Restaurierungsarbeiten: Fontana & Fontana AG, Jona.

Literatur: Georg Frey und Josef Grünenfelder, Der Kantonsratssaal im Zuger Regierungsgebäude, Zug 2004.

Zug, Sonnenstrasse 9, Wohnhaus: Restaurierung

Die Einfamilienhäuser Sonnenstrasse 1–10 wurden als «Eigenheim-Colonie Lauried» zwischen 1910 und 1912 am damaligen Stadtrand von Zug im Auftrag der beiden Bahnbeamten Eduard Hirzel und Josef Koch vom Architekten Hans Studer, Weinfeld, geplant und gebaut. Am Bau der einzelnen Häuser waren zudem die Architekten Karl Peikert und Fritz Weiss beteiligt. Die Bauten entsprechen gesellschaftlich und architektonisch einem zeittypischen Anliegen. Hier verbanden sich Ideen der englischen Gartenstadt mit Vorstellungen des bürgerlichen Eigenheims im Kleid des schweizerischen Heimatstils. In ihrer Grunderscheinung einheitlich, unterscheiden sich die Häuser in ihrem individuellen Ausdruck. Die Bauten sind vom Keller bis unters Dach genutzt und stellen so eine gelungene Symbiose von Sparsamkeit und zurückhaltender Repräsentation dar.

Das Wohnhaus Sonnenstrasse 9 wurde auf Initiative der Bauherrschaft ohne Denkmalpflegebeiträge sorgfältig und zurückhaltend saniert (Abb. 51).

Ass.-Nr. 885a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Planung: Zünti und Partner Architekten, Zug.

Zug, Vorstadt 14, Wohnhaus: Sondierung und Bauuntersuchung

Das Haus Vorstadt 14 wurde während fünf Jahren anhand mehrfach abgeänderter Projekte umgebaut. Die baubegleitenden archäologischen Grabungen und Bauuntersuchungen fanden im Herbst 2004 ihren Abschluss. Sie liessen vier Siedlungsphasen erkennen. Zur Phase I gehören fundleere Ausläufer prähistorischer Kulturschichten auf 416 m ü. M., die von Kies- und Sandschichten (Bachablagerungen) überdeckt waren. Auch an anderen Stellen in der Zuger Vorstadt wurden Reste von prähistorischen Siedlungen aus-



Abb. 51

Zug, Sonnenstrasse 9, Wohnhaus. Ansicht von Südosten.

gegraben (drei neolithische Phasen, Spätbronze- und frühe Hallstattzeit). Darüber entstand ein humoser Acker- oder Gartenboden, der Funde des 13. Jahrhunderts enthielt.

In Phase II wurde auf einer grossflächigen Planie ein Ständerbau errichtet, von dem sich sowohl Unterlagssteine für Schwellbalken als auch Ständer und Wandbohlen erhalten haben (Abb. 52). Das Haus umfasste auch die nördliche Nachbarparzelle. Es war zweigeschossig und wies im Dachraum einen Kniestock auf. Die Neigung des zur Strasse hin traufständigen Daches war sehr gering. Die Dendrodatierung von fünf Eichenpfosten ergab ein Bau-datum um 1390. Diese Datierung findet in historischen Quellen ihre Entsprechung, wird die Vorstadt doch seit dem 14. Jahrhundert als «Stad» (Ufer, Anlegestelle) erwähnt. Unsicher war die stratigrafische Einordnung eines mit einer Terrassenmauer begrenzten, wasserführenden Quergrabens auf der dem See abgewandten Rückseite des Hauses. Es könnte sich um einen Kanal gehandelt haben.



Abb. 52

Zug, Vorstadt 14, Wohnhaus. Nordwand im Erdgeschoss. Der Ständer rechts, der Riegel mit der Nut für die Decke und die Wandbohlen gehören zur originalen Bausubstanz aus der Zeit um 1390 (Phase II).

Im 15. Jahrhundert dann wurde die der Strasse abgewandte Ostseite des Holzhauses in Stein aufgemauert (Phase III), und im 16. Jahrhundert wurde das Haus in mehreren Etappen tief greifend umgestaltet (Phase IV). Zuerst wurden die steinerne Westfassade errichtet und neue Decken eingezogen. Danach setzte man dem Haus ein zweites Obergeschoss in Fachwerk und ein neues Dach auf. Diese Umbauten konnten dendrochronologisch um 1550/55 datiert werden. Schliesslich wurde das inschriftlich ins Jahr 1574 datierte Portal in die Fassade eingesetzt.

Ass.-Nr. 772a, GS-Nr. 790.

Kantonsarchäologie: Adriano Boschetti-Maradi.

Örtliche Leitung: Markus Bolli.

Dendrochronologie: Heinz und Kristina Egger, Boll.

Objekt-Nr. 554.

Literatur: Tugium 19, 2003, 35.

Zug, Zugerbergstrasse 4, Villa Flora: Renovation

Die Villa Flora an der Zugerbergstrasse 4 wurde 1895 vom Architekten Johann Landis projektiert und für Dr. med. Karl Arnold erbaut. Der Grundriss der klassizistischen Villa wird von den praktischen Anforderungen komfortablen Wohnens geprägt. Der Baukörper ist volumetrisch stark differenziert und wird von einem zweigeschossigen Mansarddach bedeckt (Abb. 54). Die Verglasung der Veranda erfolgte 1935, Umbauten und eine umfangreiche Restaurierung schlossen sich 1982 an.

Die Renovationsarbeiten umfassten das Ausbessern und Streichen der Fassaden mit Mineralfarbe, den Ersatz der Fenster und Aussentüren, diverse Natursteinarbeiten, die Dachsanierung sowie Spengler- und Schlosserarbeiten.

Ass.-Nr. 732a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Planung: Josef Betschart Architekt, Schwyz.

Zug, Zugerbergstrasse 3a, Lehrerseminar St. Michael: Restaurierung

Bei einem Architekturwettbewerb für den Bau des Lehrerseminar St. Michael gewannen 1958 die Architekten Leo Hafner und Alfons Wiederkehr, Zug, den ersten Preis. Die Anlage wurde 1959–61 erbaut. Sie besteht aus einem Schultrakt und dem Internatsgebäude (Abb. 53). Die Baukörper sind neben dem bestehenden Institut (Kollegium St. Michael) am leicht geneigten Hang gestaffelt und in der Hanglinie streng axial entwickelt. Die grössere Baumasse des Internatsgebäudes ist ganz nach oben gerückt, der Schultrakt ist hangabwärts niedrig gestaltet. So wird zum alten Institut und zur benachbarten Pfarrkirche St. Michael Distanz gehalten und vom Internatsgebäude her die Aussicht gewahrt.

Mit den klaren Formen und der präzisen Materialwahl steht der Bau ganz in der Tradition der schweizerischen Nachkriegsmoderne. Er ist ein typisches und auch hervorragendes Beispiel einer Architektur, die sich explizit auf eine konkrete Nutzungsvorstellung bezieht. In diesem Fall



Abb. 54

Zug, Zugerbergstrasse 4, Villa Flora. Ansicht von Süden.

sind dies pädagogische Anliegen einer zeitgemässen Lehrerausbildung. Die subtil gestaltete räumliche Folge von Eingangshalle, Atrium, Aula und Innenhof schafft mit differenzierten Innen-/Aussenraum-Beziehungen eine kreuzgangähnliche Situation und fördert eine Atmosphäre der



Abb. 53

Zug, Zugerbergstrasse 3a, Lehrerseminar St. Michael. Schultrakt mit Innenhof und Aula (links) und Internatsgebäude (rechts). Ansicht von Süden.

Stille und Konzentration. Eine grosszügige Ordnung und klare Linien schliessen eine falsche Romantik aus. Hinter dieser Architektur steht das Anliegen, neben der Zweckmässigkeit mit gestalterischen und räumlichen Qualitäten identitätsstiftende Lebensorte zu schaffen.

Das Wirkungsfeld der Architekten Hafner und Wiederkehr erstreckte sich vorwiegend auf den Kanton Zug, wo sie Einfamilien-, Geschäfts- und Schulhäuser, ganze Siedlungen und ein Kirchenzentrum bauten. Die beiden Architekten zeigten ein Gespür für eine ruhige und klare Verbindung der einzelnen Bauteile und für eine harmonische Eingliederung in die Landschaft. Augenfällig ist ihr Anliegen, den Bauten einen funktionalen und eigenständigen Charakter

zu verleihen. Typisch ist die Weiträumigkeit des Pausenareals bei den Schulhäusern.

Das Lehrerseminar St. Michael, das heute auch die Pädagogische Hochschule Zug beherbergt, wurde 2002 unter Denkmalschutz gestellt. Die Anlage wird über einen Zeitraum von mehreren Jahren in Etappen saniert. Die Arbeiten betreffen grösstenteils Reparaturen schadhafter Bauteile, aber auch die Befreiung von verunstaltenden Eingriffen. Nutzungsbedingte Veränderungen folgen der Struktur und Gestalt des Gebäudes.

Ass.-Nr. 383a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Planung: Ruedi Zai, dipl. Arch. ETH, Zug.